



MINISTERIEN
MINISTRIES

SS UND POLIZEI
SS AND POLICE

BESETZUNGSVERWALTUNG
THE OCCUPATION ADMINISTRATION

WEHRMACHT
ARMED FORCES

WIRTSCHAFT
ECONOMY

VERBREIBUNG
EXPULSION

PARTEI
PARTY

VERBÜNDETE
ALLIES

DISGRENZ

EXCLUSION

Gedenkstätten Bundbrief

- 3 Was erzählen Fotografien?
Albert Dieckmanns Bilder aus dem besetzten Osteuropa 1941/42.
Ausstellung im Museum Berlin-Karlshorst 22. Juni 2023 bis 7. Januar 2024
Babette Quinkert
- 9 Eye-Tracking und physiologische Sensoren zur Untersuchung der Ausstellungs-
rezeption. Experimentelle Besucherforschung im Haus der Wannsee-Konferenz
*Shaked Barkai, Tobias Ebbrecht-Hartmann, Rotem Mashkov, Noam Shoval,
Hagar Srulovitch und David Zolldan*
- 21 30 Jahre Platz des Unsichtbaren Mahnmals in Saarbrücken
Sabine Graf
- 32 Das »Netzwerk Zeitgeschichte«: Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft
gemeinsam stärken
Kolja Buchmeier, Petra Haustein, Hannah Sprute
- 32 Ausstellungen
42 Digitale Angebote
45 Literatur
50 Aufruf

»Was erzählen Fotografien? Albert Dieckmanns Bilder aus dem besetzten Osteuropa 1941/42«

AUSSTELLUNG IM MUSEUM BERLIN-KARLSHORST
22. JUNI 2023 BIS 7. JANUAR 2024

Babette Quinkert

Am 22. Juni 1941 überfiel das Deutsche Reich die Sowjetunion. Die Besatzungsmacht beging in diesem Krieg bis dahin beispiellose Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung. In der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg spielen Fotografien eine zentrale Rolle. Als vermeintlich objektive Quellen prägen sie das visuelle Gedächtnis bis heute. Neben den Fotos der professionellen Bildberichterstat-ter:innen sind auch viele Amateuraufnahmen überliefert. Dazu zählen die Fotografien von Albert Dieckmann (1896–1982) aus der Sammlung des Museums Berlin-KarlsHORST.

Als der Arzt, Ehemann und Vater dreier Kinder als Stabsoffizier Anfang Juli 1941 in die kurz zuvor von der Wehrmacht eroberten sowjetischen Gebiete versetzt wurde, nahm er Kamera und Farbfilme mit. Bis zu seiner Rückkehr ins Deutsche Reich im Sommer 1942 machte er viele Aufnahmen in den besetzten belarussischen, russischen und polnischen Gebieten. Anlässlich des 82. Jahrestags des Überfalls auf die Sowjetunion zeigt das Museum Berlin-KarlsHORST in der Ausstellung »Was erzählen Foto-grafien? Albert Dieckmanns Bilder aus dem besetzten Osteuropa 1941/42« erstmals eine große Zahl der Bilder dieses ambitionierten Amateurfotografen, ordnet sie multi-perspektivisch ein und befragt sie kritisch. Ziel ist es, den Entstehungskontext dieser außergewöhnlichen Farbfotos zu beleuchten und zugleich den quellenkritischen Blick auf Fotografien zu schärfen.



Smolensk, August 1941.
Alle Abbildungen:
© Museum Berlin-
KarlsHORST,
Fotos:
Albert Dieckmann

Kolonne sowjetischer
Kriegsgefangener, bei
Orscha, August 1941



In der Sammlung des Museums Berlin-Karlsdorf befinden sich 382 Farbdias von Albert Dieckmann, die er 1941/42 während seines Einsatzes in den besetzten sowjetischen und polnischen Gebieten aufgenommen hat. Sein Sohn Wolfgang Dieckmann fand die ihm bis dahin unbekanntesten Bilder nach dem Tod seines Vaters in dessen Wohnung und übergab sie 2007 dem Museum. Die Motive umfassen Landschaften und Architektur (130 Aufnahmen), die einheimische Bevölkerung (86), den militärischen Alltag (Marschkolonnen, Quartiere, Freizeit, 85), Zerstörungen (51), sowjetische Kriegsgefangene (35) sowie Diverses (30). Die Aufnahmen sind im Vergleich zu denen anderer Amateurfotografen qualitativ und gestalterisch sehr hochwertig. Sie stellen aber auch deshalb etwas Besonderes dar, weil die Überlieferung von Farbfotografien aus dieser Zeit eher selten ist.¹ Im Rahmen der Erarbeitung der jetzt gezeigten Ausstellung, die dieses Konvolut ins Zentrum stellt, war Wolfgang Dieckmann 2023 freundlicherweise bereit, dem Museum weitere 236 Farbdias aus der Zeit vor Juli 1941 (v.a. aus dem besetzten Frankreich) sowie 116 Feldpostbriefe seines Vaters zu überlassen. Die Briefe umfassen den Zeitraum vom 11. Juli bis zum 31. Dezember 1941 und richten sich mit wenigen Ausnahmen an die Ehefrau des Fotografen, Greta Dieckmann, geb. Ammon.²

Im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung ergaben Archivanfragen, dass Dieckmann als Stabsarzt im Radfahr-Wachbataillon 48 (B) eingesetzt war. Durch weitere Aktenrecherchen konnte rekonstruiert werden, dass die Einheit Anfang Juli 1941 dem Kommandanten des rückwärtigen Armeegebietes (Korück) des Armee Oberkommando 4 im Mittelabschnitt der Ostfront zugeordnet wurde.³ Die sogenannten Korücks verwalteten die besetzten Gebiete zwischen Gefechtszone und den rückwärtigen Heeresgebieten. Sie unterstanden dabei den Armee-Oberkommandos, in deren Rücken sie direkt hinter der Gefechtszone operierten. Ihre Zuständigkeit bezog sich auf ein 50 und mehr Kilometer tiefes Gebiet, das entsprechend der Front Stück für Stück weiter nach Osten verlegt wurde. Aufgabe der Korücks war die Sicherung von Nachschubwegen, Versorgungsstützpunkten, Eisenbahnlinien und Nachrichtenverbindungen sowie die Bewachung und der Abtransport von Kriegsgefangenen. Hierfür unterstanden ihnen verschiedene Sicherungs- und Ordnungstruppen sowie Stäbe für Gefangenen-Sammel-



Angehörige des Radfahr-Wachbataillons 48 (B) östlich von Berjosa, 5. Juli 1941

stellen und Durchgangslager (Dulag) für sowjetische Kriegsgefangene. Mit Stillstand der Front übernahmen die Korücks zudem die längerfristige Sicherung der deutschen Herrschaft im Hinterland der Armeen, wozu auch der Anti-Partisanenkampf zählte.

Das Radfahr-Wachbataillon 48 (B), in dessen Stab Dieckmann als Arzt diente, war an der verbrecherischen deutschen Besatzungspolitik beteiligt. Die einzelnen Kompanien übernahmen Wachaufgaben in den Sammelstellen, Durchgangslagern und beim Transport der sowjetischen Kriegsgefangenen in die westlichen, frontfernen Gebiete. Im Rahmen der Sicherungspolitik suchten sie in den ländlichen Regionen nach versprengten Angehörigen der Roten Armee sowie Personen, denen Partisanentätigkeiten unterstellt wurden. Vielfach erschossen sie diese. Sie kontrollierten die Bevölkerung und zwangen jüdische und nichtjüdische Zivilist:innen zur Arbeit. Wie alle Besatzungsinstitutionen profitierte das Bataillon von der (teils »wildem«) Ausplünderung der Bevölkerung sowie von deren Verdrängung aus den Häusern und Wohnungen. Verbrechen beging die Einheit ebenfalls im Rahmen des Anti-Partisanenkampfes.

Als Stabsarzt bestand Dieckmanns Hauptaufgabe darin, die an verschiedenen Orten stationierten Angehörigen der einzelnen Kompanien medizinisch zu versorgen. Auf diesen Fahrten entstanden viele seiner Fotografien.⁴ Obwohl Dieckmann sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht direkt an Morden beteiligte, war er natürlich über die Aufgaben und Tätigkeiten der Einheit informiert. So schreibt er beispielsweise seiner Frau im September 1941: »Das Gebiet, in dem das Bataillon eingesetzt ist, ist sehr groß, d.h. in einem Streifen von etwa 120 km Länge und 50 km Breite. Da kann ich viel herumfahren. Die Leute sind eingesetzt teils um die Ortschaften, Benzinlager, Munitionslager und größere landwirtschaftliche Betriebe oder Gefangenenlager zu bewachen, teils um abgelegene Gegenden oder große Wälder zu durchstreifen nach zurückgebliebenen Russen⁵ oder sogenannten Partisanen.«⁶ Und wenig später berichtet er offen über das verbrecherische Vorgehen, alle Versprengten, die sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht freiwillig gemeldet hatten, zu erschießen: »Die Tätigkeit der Kompanien besteht jetzt z.Zt. vielfach darin, »Partisanen« aufzustöbern in Wäldern und Dörfern. Da die Zeit abgelaufen ist, bis zu der sie sich straflos stellen konnten, werden



Gefangene Rotarmistinnen, Gshatsk, Dezember 1941



Bei Prudki, September 1941

sie jetzt aus den Verstecken und Häusern herausgeholt und gleich erschossen.«⁷ Die Formulierungen Dieckmanns, der von »sogenannten Partisanen« spricht beziehungsweise Führungsstriche benutzt, deuten darauf hin, dass er diese Zuschreibung durchaus hinterfragte. Dieckmanns Briefe und manche seiner Fotografien lassen erkennen, dass er grundsätzlich mit Neugier und Offenheit auf die einheimische Bevölkerung zuing, der er zudem regelmäßig medizinische Hilfe leistete.

Nachdem Dieckmann Mitte 1942 ins Deutsche Reich zurückgekehrt war, diente er bis Kriegsende in der Heeres-Sanitäts-Staffel Baden-Baden. Nach dem Krieg nahm er seine Tätigkeit als Arzt in Karlsruhe wieder auf. Seinen Kindern erzählte

er nichts über seine Erlebnisse. Krieg und alles Militärische waren in der Familie tabu. Wolfgang Dieckmann erinnert sich an seinen Vater als einen ernsten und eher bedrückten Menschen, der selten lachte und nie wieder fotografierte.

Die Ausstellung präsentiert ausgewählte Farbfotos von Albert Dieckmann, die auf unterschiedliche Art und Weise kontextualisiert werden. Kurze Texte sowie Zitate aus Archivadokumenten ordnen sie in den historischen Kontext ein. Zusätzliche Informationen zu der persönlichen Sicht Dieckmanns geben Zitate aus seinen Briefen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Fotoausstellungen zielt die Präsentation aber auch darauf, Besucher:innen die Notwendigkeit eines quellenkritischen Umgangs mit Fotografien zu vermitteln. Diesem Zweck dient eine Reihe von Leitfragen, die die Ausstellung als



Ausstellungsansicht.
 © Museum Berlin-
 Karlshorst, Fotos:
 Ann-Sophie Winterhoff

eigenständige Ebene durchzieht. Warum wählte Dieckmann diese Motive? Was fotografierte er und was fehlt in seinen Aufnahmen? Lassen sich aus seinen Bildern Rückschlüsse auf seine Haltung, z.B. gegenüber der einheimischen Bevölkerung ziehen? Wie reagierten die Fotografierten? Wie betrachten wir die Bilder? Und wie verändert sich unser Blick, wenn wir mehr über den verbrecherischen Kontext wissen, in dem sie entstanden? Diese und andere Fragen regen das Publikum dazu an, sich quellenkritisch mit den Bildern auseinanderzusetzen.

Auch Graphic Novel-Elemente,⁸ die die Zusammenstellung aus Fotos, Dokumenten- und Briefzitat, Leitfragen und Ausstellungstexten verknüpfen, unterstützen die Dekonstruktion der Bildinhalte und eröffnen eine neue Ebene für die Vermittlung. Pointierter als Text kann eine Grafik zum Beispiel einen Perspektivwechsel veranschaulichen, der nicht den Fotografen, sondern die Fotografierten ins Zentrum rückt.

So entsteht auf dreißig Ausstellungstafeln eine Bildgeschichte, die mit dem Fund der Farbdias und deren Übergabe an das Museum Berlin-Karlshorst beginnt. Hier findet sich in einer Vitrine auch eine Auswahl an originalen Dias sowie einige Aufbewahrungskästen aus dem Besitz Dieckmanns, die als einzige dreidimensionale Exponate in der Ausstellung präsentiert werden. Nachdem eine Karte zunächst ausgewählte Stationen Dieckmanns verortet, folgt die Erzählung chronologisch seinem Weg durch die besetzten belarussischen, russischen und polnischen Gebiete, mit jeweils unterschiedlichen thematischen Vertiefungen. Am Ende des Rundgangs ist das Publikum eingeladen, Kommentare und Fragen zu hinterlassen und mit anderen zu teilen. Dieser partizipative Bereich wird zudem von den Vermittler:innen des Museums für die Arbeit mit (Schul-)Gruppen genutzt. Hocker, Pin-Wände, ausliegende Zettel und Stifte schaffen bewusst eine Art Werkstattcharakter. Dieser soll verdeutlichen, dass Diskussionen nicht nur gewünscht, sondern notwendig sind, um Fotografien einordnen zu können beziehungsweise sich ihrer Einordnung anzunähern.⁹

Dr. Babette Quinkert, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin im Museum Berlin-Karlshorst, hat die Ausstellung konzipiert und umgesetzt.

- 1 Einzelne der Bilder Dieckmanns fanden bereits Eingang in die 2013 eröffnete Dauerausstellung des Museums Berlin-Karlshorst sowie in Sonderausstellungen. Vgl. zuletzt die 2021 erstmals eröffnete Wanderausstellung »Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg«.
- 2 Weitere Briefe, die Albert Dieckmann vor Mitte 1941 bzw. nach Dezember 1941 schrieb, sind im Krieg verloren gegangen.
- 3 Das Bataillon unterstand bis September 1941 dem Korück 599, später den Korück Panzer Armee Oberkommando (PzAOK) 4 sowie AOK 17.
- 4 Dieckmann verfügte über einen Wagen mit Fahrer.
- 5 »Russen« meint hier versprengte Angehörige der Roten Armee. Tatsächlich kamen diese aus vielen unterschiedlichen Nationalitäten bzw. Ethnien der Sowjetunion.
- 6 Brief v. 4. 9. 1941, MBK, Sammlung Dieckmann.
- 7 Brief v. 20. 9. 1941. Zu den Fristsetzungen für die Gefangengabe vgl. Babette Quinkert; Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche »geistige« Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen, Paderborn u.a. 2009, S. 153 ff.
- 8 Ausstellungsgrafik und Illustrationen hat Matthias Lehmann, Leipzig, erstellt.
- 9 Für die Vermittlungsarbeit wurde ein Begleitheft mit allen Ausstellungsinhalten produziert, das für 4,- € im Museum Berlin-Karlshorst erhältlich ist. Bei Bestellungen per Post werden entsprechende Versandkosten fällig.

Eye-Tracking und physiologische Sensoren zur Untersuchung der Ausstellungsrezeption

EXPERIMENTELLE BESUCHERFORSCHUNG
IM HAUS DER WANNSEE-KONFERENZ

Shaked Barkai, Tobias Ebbrecht-Hartmann, Rotem Mashkov, Noam Shoval, Hagar Srulovitch und David Zolldan

Teaser: Die Technik des Eye-Trackings kann dabei helfen, eine Lücke in der Rezeptionsforschung, insbesondere im Bereich der historisch-politischen Bildung in Deutschland, zu schließen. Neben Fragebögen, offener oder verdeckter Beobachtung, Fokusgruppeninterviews etc. kann Eye-Tracking einen direkteren, d.h. von Filtern der Sprache, der Zeit oder der persönlichen Interaktion weniger stark beeinflussten Eindruck von der Wahrnehmung der Besucher*innen liefern und so das Verständnis der wechselseitigen Beziehung zwischen Ausstellung und Besucher*innen erweitern. Eye-Tracking kann außerdem durch die Messung von emotionaler Erregung beim Besuch einer Ausstellung ergänzt werden, um auf diese Weise die Wahrnehmung und Aufmerksamkeitslenkung mit Informationen zu emotionalen Reaktionen zu kombinieren.

Forschungsrahmen

Bereits 2003 stellte Volkhard Knigge, damaliger Direktor der KZ-Gedenkstätte Buchenwald fest, dass Besuchsforschung in Gedenkstätten Aspekte wie Abwehr und Emotionalität stärker berücksichtigen müsste.¹ Zwanzig Jahre später hat diese Feststellung weiterhin Gültigkeit. Zwar setzen sich die jährlichen MEMO-Studien zur Erinnerungskultur in Deutschland² mit Einstellungen und Wissensbeständen auseinander, doch können ohne empirisch-valide Befunde nur rudimentär Rückschlüsse auf das Rezeptionsverhalten und Emotionen in konkreten Ausstellungen in Gedenkstätten und an Erinnerungsorten gezogen werden. So finden zwar vielfältige Besucherstrukturanalysen statt und einige Arbeiten setzen sich mit der Inhaltsanalyse von Gästebüchern auseinander oder arbeiten mit qualitativen Besucher*innen-Befragungen. Allerdings, so hält es auch eine aktuelle internationale Untersuchung fest: »While numerous critical readings of what visitors might experience at Holocaust museums and sites are certainly valuable [...] the voice of the visitor remains absent, despite visitor agency being commonly acknowledged in the literature.«³ Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass wir relativ wenig über die räumliche Aneignung, direkte Wahrnehmung und Interaktion mit den Ausstellungen sowie die emotionalen Reaktionen darauf wissen (wollen).

In Onlinereviews und Gästebüchern beschreiben vermutlich vorrangig nicht-jüdische Deutsche ihre Besuchserfahrung in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz (GHWK) häufig als »bedrückend«. Diese Beschreibung kann durchaus als emotionalisierend verstanden werden.⁴ Können wir aber davon ausgehen, dass diese subjektiven Äußerungen zum eigenen Empfinden auch mit den emotionalen Reaktionen während des Besuches übereinstimmen? Oder handelt es sich zumindest in Teilen um erlerntes bzw. sozial-erwünschtes Verhalten, dass



Abb. 1: Equipmenttest
in Raum 3.
©GHWK, Foto: Rotem
Mashkov, 2022

nicht zwangsläufig deckungsgleich mit dem tatsächlichen emotionalen Erleben ist? Andere Kommentare dagegen sehen eine »[n]üchterne, sachliche Ausstellung...«⁵ oder kritisieren: »Sie haben in der überarbeiteten Ausstellung der Übersichtlichkeit und Prägnanz die Eindringlichkeit des Schreckens geopfert. Dadurch geschieht eine emotionale Abschwächung zugunsten intellektueller Analyse.«⁶

Neben den genannten Unschärfen bleibt mit Blick auf die wahrscheinlich Kommentierenden ebenfalls unklar: Wie fühlen sich jüdische Deutsche und nicht-deutsche Jüdinnen und Juden am Wannsee? Für israelische Besucher*innen der GHWK hat Aya Zarfati festgehalten, dass ihre Auseinandersetzung mit dem Ort vor allem »emotional und identitätsstiftend« sei.⁷

Wollen wir uns diesen Fragen nähern, bleibt zunächst die Feststellung, dass »das Spannungsfeld zwischen Besuchererwartungen, Vermittlungszielen und Lerneffekten weiterhin nur rudimentär empirisch erforscht«⁸ ist. In den wenigen Studien mit oft kleinen Samples spiegelt sich vor allem das Interesse an der Differenzierung von Schüler*innen und Erwachsenen⁹ sowie deutschen und ausländischen Besucher*innen wider. Erhebungen, die Rezeptionsverhalten in den Ausstellungen selbst – von der Navigation, dem Blickfokus bis zum emotionalen Erleben – untersuchen, heben bislang auf das subjektive, im Nachgang geschilderte Erleben als Datenbasis ab. Dazu kommt das Problem der sogenannten Antwort-BIAS, bspw. das Phänomen der sozialen Erwünschtheit, also ein verändertes Antwortverhalten, das sich an mit dem Ort und dem Thema verbundene Erwartungen anpasst bzw. vermeintlich von den Interviewenden erwünschte Interpretationen zu antizipieren versucht. Das gilt besonders an politisch-normativ gelesenen Orten und für den Umgang mit Emotionen, die wie oben angedeutet oft mit Begriffen wie »traurig«, »mitfühlend« oder »schockiert« beschrieben werden. Daher stellt sich auch weiterhin die Frage, wie wir die subjektive Einordnung individuellen Erlebens an einer NS-Gedenkstätte mit anderen Daten korrelieren und ergänzen können.

Neue digitale Tracking-Technologien können dabei eine hilfreiche Unterstützung sein. Sie bieten dynamische Ansätze, um zu untersuchen, wie Besucher*innen mit historischen Orten und Ausstellungen interagieren und helfen dabei, die Verteilung von

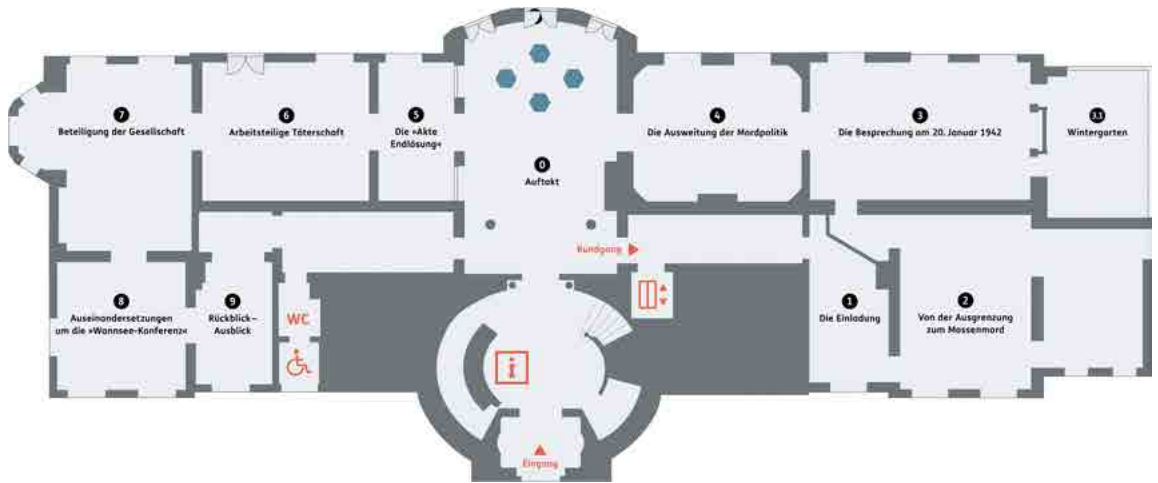


Abb. 2: Grundriss der Dauerausstellung samt Raumtiteln.
 ©GHWK, Grafik: Christine Kitta, 2020

Aufmerksamkeit besser zu verstehen.¹⁰ Mit ihrer Hilfe können wir auf Daten zugreifen, die objektiver bzw. weniger stark subjektiv beeinflusst sind.¹¹ Ferner lassen sie Rückschlüsse auf unbewusste emotionale Reaktionen zu.

Um dieses Potenzial im Kontext der Besuchsforschung an Gedenkstätten näher zu untersuchen, hat sich ein deutsch-israelisches Forschungsteam gebildet, in dem die GHWK mit dem Department of Geography und dem European Forum an der Hebrew University of Jerusalem zusammenarbeitet. Im Folgenden stellen wir unser Pilotprojekt vor, in dem wir integrative Tracking-Methoden getestet haben, um die Beziehungen zwischen Besucher*innen, ihren Aktivitäten in Zeit und Raum sowie ihrem visuellen und emotionalen Erleben während des Besuchs der Ausstellung besser zu verstehen. Die Durchführung der Pilotstudie wurde im Rahmen der Förderung von israelisch-deutschen Forschungsgruppen vom DAAD Zentrum für Deutschlandstudien an der Hebrew University of Jerusalem finanziell unterstützt.

Methodischer Ansatz und Technik

In unserem Pilotprojekt haben wir uns auf die rechte Ausstellungshälfte der 2020 eröffneten Dauerausstellung konzentriert.¹² Untersucht wurde das Rezeptionsverhalten und Empfinden in den Räumen 2 (Von der Ausgrenzung zum Massenmord, siehe Abb. 3), 3 (Die Besprechung vom 20. Januar 1942, siehe Abb. 4) und 4 (Die Ausweitung der Mordpolitik, siehe Abb. 5).

Knapp die Hälfte der insgesamt 23 Teilnehmer*innen wurde im Vorfeld rekrutiert. Die meisten der restlichen Teilnehmenden wurden als reguläre Individualbesucher*innen der GHWK vor Ort angesprochen und nach ihrer Teilnahmebereitschaft gefragt. Der Rekrutierungsprozess reflektierte auch die weiter unten ausgeführten Beschränkungen, die durch die verwendete Tracking-Technologie vorgegeben wurden.

Nach Bereinigung des Samples hatten wir vollständige Daten von 19 Teilnehmenden für die Analyse zur Verfügung. Es gab eine relativ gleichmäßige Verteilung im Hinblick auf das Geschlecht. Neun Teilnehmende identifizierten sich als männlich, zehn als weiblich. Zwölf Teilnehmer*innen waren unter 40 Jahre alt, die Hälfte davon unter 30.



Abb. 3: Raum 2 mit Beamer-Projektion.
©GHWK, Foto: Thomas Bruns, 2020

Acht waren deutscher, sieben israelischer Nationalität. Bei der Untersuchung handelte es sich zunächst um eine Machbarkeitsstudie, die aufgrund des relativ kleinen Samples lediglich Tendenzen zeigen kann und keine Repräsentativität beansprucht.

Experimentelles Design

Für unsere Pilotstudie haben wir einen Mixed-Methods-Ansatz gewählt, der aus einem ersten Vorabfragebogen, dem eigentlichen Experiment mit zwei Tracking-Komponenten, dem Eye-Tracking und dem Tracking emotionaler Erregung (Arousal), sowie einem nach dem Experiment ausgegebenen zweiten Fragebogen bestand. Der deutsch- und englischsprachige Vorabfragebogen bestand aus insgesamt 39 Fragen. Er war online mit Hilfe eigener Mobilgeräte oder bereitgestellter Tablets zugänglich. Neben Fragen zur Person und zur Motivation an der Studie teilzunehmen, lag das Hauptaugenmerk auf der Erfassung von Vorkenntnissen über den Ort und das Thema. Dazu wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre eigenen Kenntnisse über die NS-Geschichte subjektiv einzuschätzen und Informationen über frühere Besuche dieser und anderer Gedenkstätten zu teilen. Anhand von mehr oder weniger bekannten historischen Fotografien und Personen, versuchte der Fragebogen eine Skalierung dieser Vorkenntnisse zu ermöglichen. Diese Ergebnisse konnten später mit den experimentell gewonnenen Daten abgeglichen werden. Auf diesen Fragebogen folgte das eigentliche Experiment, für das die Teilnehmenden gebeten wurden, eigenständig durch die vorher festgelegten Räume der Ausstellung zu gehen und diese vom eigenen Interesse geleitet zu erkunden, während sie zwei tragbare physiologische Sensoren mit sich trugen: eine Eye-Tracking-Brille und einen an der Hand angebrachten elektrodermalen Sensor.

Die Teilnehmenden erhielten eine Tobii pro2 Brille für die Bewegungs- und Aufmerksamkeitserfassung, sowie einen Shimmer3 GSR+ Handsensor zur Aufzeichnung elektrodermalen Aktivität, der an den Zeige- und Mittelfingern der nicht-dominanten Hand angebracht wurde. Die Geräte wurden zunächst kalibriert. Danach wurde jede*r Teilnehmer*in nacheinander aufgefordert, für zwanzig Minuten die drei Ausstellungsräume zu besuchen und an einer Hörstation am Ende von Raum 4 für ca. fünf Minu-



ten mindestens eine Kurzbiografie auszuwählen. Aufgrund der geringen Reichweite kabelloser Übertragung wurden die Teilnehmer*innen gebeten zusätzlich zur Brille und dem elektrodermalen Sensor auch einen kleinen Rucksack mit einem Laptop zur Aufzeichnung der Daten mit sich zu tragen. Es handelte sich also nicht um eine natürliche Besuchssituation, sondern um eine durch die Untersuchungstechnik mitbeeinflusste experimentelle Anordnung. Anders als in früheren Tracking-Studien ist es hier aber gelungen, das Experiment in realweltlicher Umgebung und nicht in einer künstlichen Laborsituation durchzuführen.

Im Anschluss an das Experiment wurden die Teilnehmenden gebeten, einen zweiten, ebenfalls zweisprachigen, digitalen Fragebogen mit insgesamt 58 Fragen auszufüllen. Zu jedem der beiden Räume 2 und 4 und den darin gezeigten Medienobjekten sollten die Teilnehmenden auf Likert-Skalen und einige Antworten auf offene und geschlossene Fragen ihre Wahrnehmung und emotionalen Reaktionen vermerken. Damit sollte die subjektive Wahrnehmung der eigenen Aufmerksamkeit und emotionalen Erregung abgefragt werden, die später mit den im Experiment erhobenen Daten in Beziehung gesetzt werden konnten. Raum 3 wurde nicht gesondert betrachtet.

Mobile physiologische Sensoren

Bei der in der Brille angebrachten Eye-Tracking-Sensorik handelt es sich wie in der Einleitung angedeutet um einen relativ neuen technologischen Ansatz, um visuelle Aufmerksamkeit und damit die Wahrnehmung von bestimmten Orten und Räumen zu untersuchen.¹³ Beim Eye-Tracking tragen die Proband*innen eine Brille, die mit einer nach innen gerichteten Kamera die Bewegung der Augen und gleichzeitig mit einer nach außen gerichteten Kamera das Blickfeld aufzeichnet, und so die jeweiligen Fixierungspunkte des Blicks abbilden kann.¹⁴ Auf diese Weise kann einerseits gezeigt werden, welchen Aspekten einer Ausstellung die Besucher*innen besondere Aufmerksamkeit schenken (fixation count). Zum anderen können wir feststellen, wie viel Zeit sie an bestimmten Stellen verbringen und wie lange sie mit bestimmten Medien und Objekten interagieren (fixation duration), also welche Texte und Textteile sie lesen, ob

Abb. 4: Raum 3 mit Drehtafel-Organigramm und Vertiefungsstation zu den Teilnehmern der Wannsee-Konferenz. ©GHWK, Foto: Rotem Mashkov, 2022



Abb. 5: Die Hörstation
 »Stimmen der Verfolgten« in Raum 4.
 ©GHWK, Foto:
 Thomas Bruns, 2020

und wie lange sie Fotos oder Filme betrachten, wie sie sich in multimodalen Medienumgebungen zurechtfinden und wie lange sie an Hörstationen verweilen.¹⁵ Allerdings ist es nicht allen Personen gleichermaßen möglich, die Brille zu verwenden. Bei der Auswahl von potenziellen Teilnehmer*innen mussten wir uns bspw. auf jene ohne durch eine Brille ausgeglichene Sehbeeinträchtigungen beschränken. Dadurch entstand ein »selective sampling«.¹⁶ Auch die speicherbare und auch auswertbare Datenmenge (bis zu zwei Stunden im Fall des Modells Tobii pro2) hat Einfluss darauf, was und wie lange beobachtet werden kann und welche einschränken, die Teilnehmenden lenkenden Hinweise vorab gegeben werden (müssen). Da lediglich eine Eye-Tracking Brille zur Verfügung stand, entschieden wir uns, das Experiment auf max. 30 Minuten pro Person zu beschränken, um die Anzahl der Teilnehmenden an den fünf Erhebungstagen entsprechend erhöhen zu können.

Das Eye-Tracking selbst gibt keinen Aufschluss über die spezifische Wahrnehmung der Besucher*innen, z.B. qualitative Bewertungen oder emotionale Reaktionen.¹⁷ Um einen komplexeren Einblick zu bekommen, haben wir uns daher entschlossen, das Eye-Tracking mit einem zweiten Sensor zu verbinden, der uns die Analyse der emotionalen Erregung erlaubte: Die Messung von elektrodermalen Reaktionen während des Besuches der Ausstellung kann wertvolle Informationen über den Zeitpunkt und den Grad physiologischer Erregung liefern. Als Index dafür fungiert die Reaktion des individuellen autonomen Nervensystems.¹⁸ Dessen Aktivierung intensiviert die Arbeit der Schweißdrüsen und führt zu einer Veränderung der Leitfähigkeit der Haut. Je mehr Schweiß von den Drüsen abgesondert wird, desto niedriger ist der Widerstand (SR) und desto höher die Leitfähigkeit (SC). Auf diese Weise lassen sich Rückschlüsse auf die emotionale Erregung ziehen.¹⁹ Voraussetzung für zuverlässige Ergebnisse ist die richtige Kalibrierung. Emotionale Erregung zeigt sich als plötzliche oder regelmäßige Zunahme (Peak = Spitze) und lässt sich daher nur im Verhältnis zur Leitfähigkeit der Haut im Ruhezustand einer Person bestimmen.²⁰ Auch andere Umweltfaktoren, z.B. eine große Zahl von Besucher*innen im selben Raum, können jedoch für solche Peaks (mit)verantwortlich sein.²¹

Analysen und Befunde

In der Datenanalyse und -visualisierung wurden verschiedene Aspekte erfasst. Dazu zählte u.a. die Exponatanalyse. Diese fragt danach, welche Exponatgruppe (Karten, Faksimiles, Videos, Texte, herausnehmbare oder drehbare Tafeln, Touchscreens etc.) welche Aufmerksamkeit bzw. Erregung generieren.²² Dafür ist auch entscheidend, was wir überhaupt als Blick ansehen. Augenfokussierungen von unter drei Sekunden schloss das Projektteam für die weitere Exponatanalyse letztlich aus.

Während die Exponatanalyse die durchschnittliche Erregung nach Exponatklassen in den Blick nimmt, vollziehen die räumlichen Analysen die Laufwege durch die Ausstellung nach und lassen Rückschlüsse zu, ob der Besuch eher langsam und sorgfältig oder schnell und oberflächlich erfolgte, bzw. welcher der Räume die größte messbare emotionale Reaktion hervorrief. Zur Visualisierung arbeiteten wir mit sogenannten Heat Maps (die darstellen, welche vordefinierten Zellen auf einem Grundriss die meisten Proband*innen durchliefen und in welchen sie stehen blieben, siehe Abb. 9). Eine 3D-Karte fügt der Exponatanalyse die räumlichen und zeitlichen Aspekte hinzu (Abb. 7).

Auch der klassische Vergleich von Probanden*innen nach Merkmalen wie Staatsbürgerschaft, Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Vorwissen, Erst- oder Wiederholungsbesuch usw. kann aufschlussreich sein: Welchen Effekt hat die Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen auf die Wahrnehmung und Blickdauer sowie emotionale Reaktion? Gibt es ein Muster für bestimmte Altersgruppen, für Männer oder für Personen mit weniger Vorwissen? Sind Israelis bei ihrem Besuch emotional erregter als Deutsche? Stimmen die subjektiven und objektiven Daten zur emotionalen Erregung überein (Fragebögen vs. Sensorik)?

Welche Befunde scheinen trotz des kleinen Samples für weitere Untersuchungen relevant? Welche waren erwartbar und stützen damit gängige Annahmen? Welche Ergebnisse überraschen? Grundsätzlich zeigten Testpersonen mit geringerem Vorwissen und Erstbesuchende eine signifikant höhere emotionale Erregung (siehe Abb. 7). Dieser Befund gilt sowohl mit Blick auf die untersuchten Räume als auch die in den drei Räumen vorkommenden Exponatgruppen. Umgekehrt heißt das, je häufiger eine Person bereits in der GHWK war, desto weniger emotional erregt war sie. Das mag wenig überraschen, gehen wir doch häufig davon aus, dass eine intensivere Beschäftigung mit und die wiederholende Wahrnehmung von Fotos, Audios, Videos und Dokumenten zum Nationalsozialismus und seiner Verbrechen zu einer, wenngleich nicht empathielosen, so doch (auch emotionalen) Gewöhnung beiträgt.

Die Testpersonen schauten am längsten auf Texte, wobei sich gleichzeitig eine der geringsten emotionalen Erregungen zeigten. Dazu nahmen Blick- und Verweildauer entlang der Räume ab. Dies untermauert »hausinterne« Erfahrungen in vielen Erinnerungsorten. Erstbesucher*innen verbrachten mehr Zeit an Texten und Drehtafeln (bspw. in einem die Hierarchien der Teilnehmer der Wannsee-Konferenz darstellendem Organigramm, siehe Foto von Raum 3, Abb. 4) und im Vergleich zu Wiederholungsbesucher*innen weniger Zeit an Touchscreens, die zumeist der inhaltlichen Vertiefung dienen.

Dass sich die Werte zur emotionalen Erregung an den Hörstationen allein auf diese und nicht bspw. auch auf währenddessen angeschaute Fotos bezieht, ergibt sich aus dem meist in die Ferne oder auf den Boden starrenden, konstanten Blicken der Zuhörenden. Hier zeigt sich erneut der Gewinn der methodischen Kombination aus

Eye-Tracking und der Aufzeichnung emotionaler Erregung zur korrigierenden Interpretation der Daten.

Im direkten Vergleich waren deutsche Teilnehmende erregter und zeigten eine längere Blickdauer als Israelis. Eine Erklärung für die geringere Blickdauer von Israelis mag in nur punktuell vorhandenen hebräischen Übersetzungen zu finden sein. Der Großteil der Ausstellungstexte, Dokumente und Faksimiles wird auf Deutsch und Englisch zugänglich gemacht. Hebräisch-sprachigen Besucher*innen steht neben einem Protokoll-Transkript, dem digitalen Gästebuch und wenigen weiteren Elementen u.a. eine Audioguide-Spur zur Verfügung. Im Vergleich zwischen allen 19 Testpersonen nahm die emotionale Erregung im von vielen Besuchenden als eigentlicher Konferenzort identifizierten Raum 3 zu. Das ist insofern überraschend, als Gestaltung (Abdunkelung etc.) und Exponate eine entsprechende Reaktion eher für Raum 2 oder 4 nahegelegt hätten. Für diese Analyse wurde die emotionale Erregung ab Betreten des jeweiligen Raums in den Blick genommen und damit auch Peaks bei Blicken unter drei Sekunden einberechnet. Hier zeigt sich also abseits der Wirkung konkreter Exponate offenbar auch der durch Filme, Erwartungen und Vorannahmen erzeugte Einfluss der auratischen und imaginatorischen Aufladung des historischen Ortes.

Auch aus Sicht kuratorischer Annahmen und Ziele ergaben sich durchaus überraschende Beobachtungen: So erregte der Videoscreen am Ende von Raum 2 (Wochen-schau-Ausschnitt einer Rede Hitlers von 1939) deutlich mehr Aufmerksamkeit als das Projektteam zur Erarbeitung der Dauerausstellung wohl auch im Zuge der Debatten um ›Hitlerisierung‹ und ›Linearität‹ intendiert und vermutet hatte. Auch hier scheint die Zielstellung einer empirisch gesättigteren Analyse sinnvoll. Was sich angesichts der Gesamtmenge der Daten feststellen lässt, ist in jedem Fall, dass die multimodale Kombination mehrerer Medientypen größere Aufmerksamkeit und emotionale Erregung erzeugt. Für die Überprüfung kuratorischer Kernfragen kann das Eye-Tracking ebenfalls Aussagen liefern. Ob Besucher*innen z.B. den für die Debatte um Authentizität und das auratische Erleben wichtigen Zeitschichten-Kubus in Raum 3 ansteuern, könnte auch eine (verdeckte) Beobachtung belegen. Ob diese Personen jedoch lediglich dem historischen Foto darin oder auch den entscheidenden zwei Zeilen des zugehörigen Exponat-Textes ihre Aufmerksamkeit widmen, nach denen dieser Raum nämlich lediglich der wahrscheinliche Ort der Besprechung vom 20. Januar 1942 war, was aber nicht letztgültig belegbar ist, kann nur durch die Detailtiefe der aus dem Eye-Tracking gewonnenen Daten gefiltert werden.

Im Rahmen eines größeren Samples könnte der Ansatz auch Aussagen zur Wahrnehmung und Wirkung kontrovers diskutierter Ausstellungselemente wie einem Touchscreen zu Antisemitismus in Raum 2 oder einem großen Screen mit Fotos von Massengewalt und -verbrechen in Raum 4 liefern. Welche Exponate nehmen Besucher*innen dort wahr? Wie lange schauen sie auf welche Elemente eines Fotos? Und welche Aspekte bedingen eine messbare emotionale Reaktion? Einen ersten Hinweis lieferte bereits unsere Pilotstudie: Die Kombination aus Fotoloop-Screen zur Beweissicherung durch die Alliierten am Ende von Raum 4 und dem ebenfalls dort befindlichen Möbelstück mit »Stimmen der Verfolgten« (fünf Audios u.a. von/zu Szlama Ber Winer) erzeugte weniger messbare emotionale Erregung als von mehreren Expert*innen zur Ausstellungseröffnung vermutet. Solche Hinweise gilt es auf eine breitere Datenbasis zu stellen und für zukünftige Angebotskonzeptionen nutzbar zu machen.

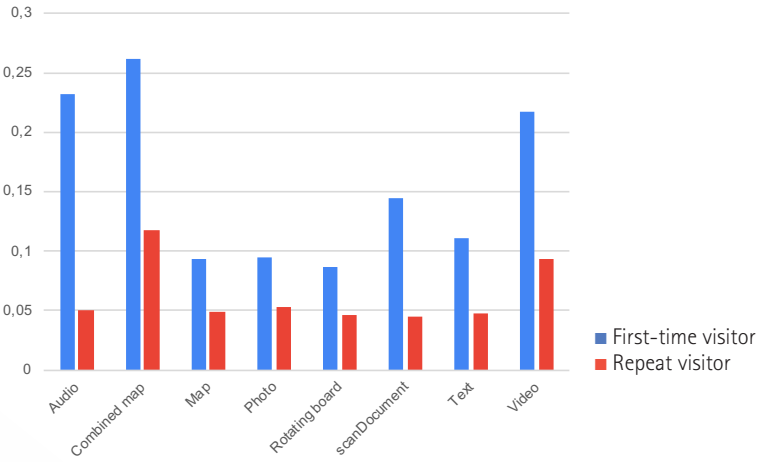


Abb. 6: Durchschnittliche emotionale Reaktion nach Exponatgruppe, gemessen als durchschnittliche elektrische Leitfähigkeit der Haut (Skin Conductance Level = SCL) in Mikrosiemens (μS). ©Hebrew University Jerusalem, 2023

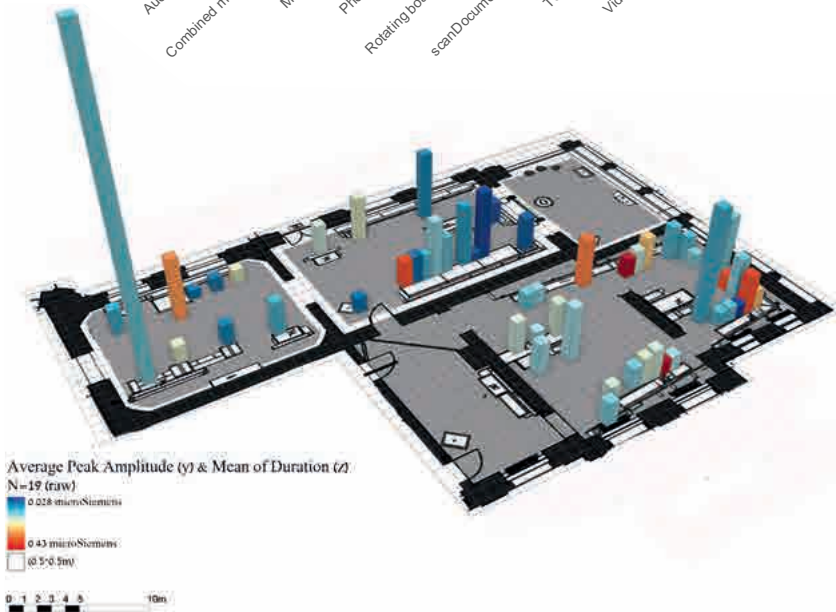


Abb. 7: 3D-Karte der linken Ausstellungshälfte mit durchschnittlich höchster emotionaler Erregung sowie Aufenthaltsdauer nach Einheiten im Raum. Diese Darstellung ist nicht zu verwechseln mit Analysen zur durchschnittlichen Aufenthaltsdauer und emotionaler Reaktion für Gesamträume oder einzelne Exponatgruppen. ©Hebrew University Jerusalem, 2023

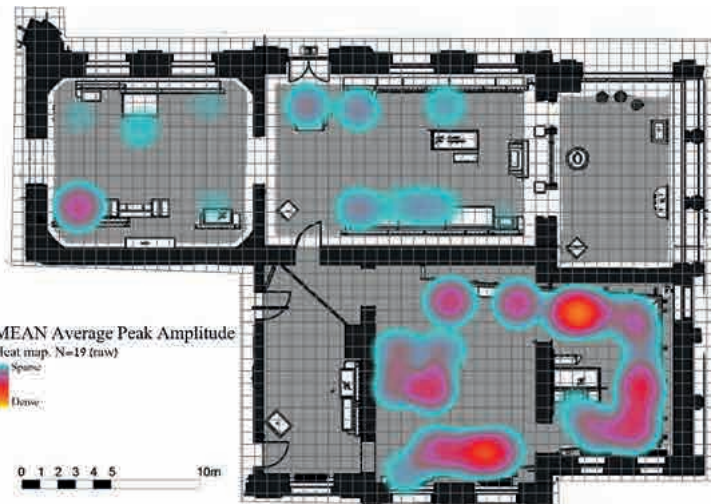


Abb. 8: Heat Map mit der durchschnittlichen Erregungsspitze bezogen auf Exponate (nicht auf die Gesamtatmosphäre des Raumes). ©Hebrew University Jerusalem, 2023

Vom Experiment zur Studie

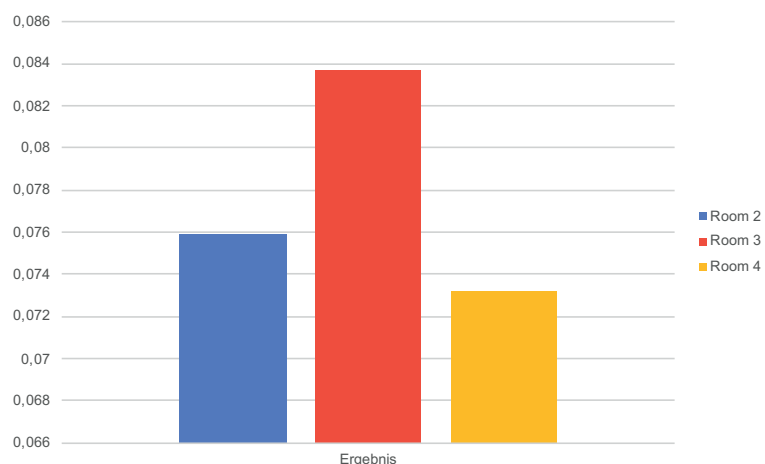
Die in Teilen erwartbaren und in Teilen überraschenden Ergebnisse des Experiments laden zu einer detaillierten Betrachtung im Rahmen eines größeren Samples ein. Das Potenzial, Vermittler*innen, Kurator*innen und Gestalter*innen bei Entscheidungen zu unterstützen, indem ungefiltertere Eindrücke von der Navigation, emotionalen Ansprache und grundsätzlichen Wahrnehmung gewonnen und Besuchserfahrungen holistischer verstanden werden können, zeigt sich bereits eindrücklich in unserer Pilotstudie. Dabei mögen teilnehmende oder verdeckte Beobachtungen Erscheinungsformen des Rezeptionsverhaltens wie bspw. Stirnrunzeln in den Blick nehmen können – Detailgrad und Erhebungsform machen die beim Eye-Tracking gewonnenen Daten jedoch sicherlich weniger voreingenommen und damit zuverlässiger und objektiver.

Die Aufzeichnung emotionaler Erregung bietet eine Möglichkeit zur Falsifizierung oder Verifizierung subjektiver Angaben zum emotionalen Erleben der Ausstellung bspw. in Fragebögen. In größeren Samples ließen sich mit dem Begriff des Antwort-BIAS umschriebene Phänomene so womöglich besser zuordnen und entsprechende Charakteristika aufstellen. Gleichzeitig unterliegt auch das von uns gewählte Erhebungs-Setup Phänomenen des Antwort- bzw. Reaktions-BIAS, wie dem sogenannten Hawthorne-Effekt, der bereits durch die Teilnahme am Experiment und das Bewusstsein oder Gefühl, beobachtet zu werden, ausgelöst werden kann.

In einem ungleich größeren Sample wäre daneben die aktuelle Verengung auf einen bestimmten Besucher*innen-Typus zu berücksichtigen, der sich nicht nur auf Individualbesuchende, sondern innerhalb dieser Kategorie auf unbegleitete Besucher*innen beschränkt. Diese gehen jedoch im Gegensatz zur sonst oft üblichen Begleitung durch Familie, Partner*in, Freund*in etc. in Gänze eigenständig durch die Ausstellung. Eine interpersonelle Interaktion, die die Ausstellungserfahrung, -navigation und -rezeption beeinflusst, fällt damit weg.

Ferner ist das von den Augen fokussierte Element, gerade beim längeren, verweilenden Schauen nicht zwangsläufig Zentrum der Aufmerksamkeit. Auch andere Personen in der Ausstellung können Auswirkungen auf die Laufwege, die Blickdauer oder emotionale Reaktion haben. Selbst das Wetter, die Nachrichtenlage oder eine Diskussion während der Anfahrt vermögen Einfluss auf unser Rezeptionsverhalten und

Abb. 9: Durchschnittliche emotionale Reaktion pro Raum, gemessen als durchschnittliche elektrische Leitfähigkeit der Haut (Skin Conductance Level = SCL) in Mikrosiemens (μS).
©Hebrew University Jerusalem, 2023



-empfinden zu nehmen. Die Ergebnisse dieser und folgender Untersuchungen sollten daher eine ganzheitliche Perspektive auf den Besuch des Ortes und der Ausstellung anlegen und es vermeiden, eine eindeutige Verknüpfung zwischen Messwerten und Exponaten vorzunehmen. Dafür hängt die Besuchserfahrung zu sehr vom persönlichen, vom sozioökonomischen und auch dem physischen Kontext ab und wird von Erfahrungen, Erwartungen, Motivationen und Vorwissen genauso wie von der Wahrnehmung der Institution selbst (hier der GHWK) und der zugehörigen Sparte (Gedenkstätten/Erinnerungsorte zum NS) sowie den diesen zugeschriebenen Werten beeinflusst. Auch die eingesetzten Fragebögen sollten möglichst gekürzt, Abfragen zum Vorwissen evaluiert und ein Instrument zur Messung sozialer Ungleichheit eingebaut werden, sodass auch mögliche Korrelationen von kultureller und sozialer Teilhabe mit dem Rezeptionsverhalten sichtbar werden können.

Um an der Bewusstwerdung und Lösung dieser und weiterer Unschärfen zu arbeiten und die Potenziale des Eye-Trackings und der Aufzeichnung emotionaler Erregung in einer anschließenden Studie mit größerem Sample zu entfalten, freuen wir uns über einen Austausch zu Technik, Theorie und Erkenntnisinteressen, zu Finanzierungsmöglichkeiten und Interesse an potenzieller Zusammenarbeit für die Erhebung mit Vergleichsgruppen in einer weiteren Institution: feedback@ghwk.de.

Shaked Barkai ist B.A.-Student im Fachbereich Geografie und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Advanced Tracking Technology Lab (ATTL) der Hebrew University of Jerusalem.

Dr. Tobias Ebbrecht-Hartmann ist Professor für Visuelle Kultur, Medien und Deutschlandstudien im Department of Communication & Journalism und dem European Forum der Hebrew University of Jerusalem. Er ist beteiligt an mehreren Forschungsprojekten zur Analyse historischer Filmaufnahmen und zur digitalen Kuratierung des kulturellen Erbes von NS und Holocaust.

Rotem Mashkov ist Doktorandin an der Hebräischen Universität von Jerusalem. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Stadtplanung, Tourismusplanung und Städtetourismus.

Prof. Noam Shoval ist Professor für Geografie an der Hebräischen Universität Jerusalem. Seine Hauptforschungsinteressen sind Stadtgeografie und -planung, Städtetourismus und die Anwendung fortschrittlicher Tracking-Technologien in verschiedenen Bereichen der Raumforschung wie Tourismus, Stadtforschung und Medizin.

Hagar Srulovitch ist Doktorandin an der Hebräischen Universität von Jerusalem und Stadtplanerin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Stadtgeografie und -planung, Gemeindeplanung und intelligente Städte.

David Zolldan ist als wissenschaftlicher Outreach-Referent im Haus der Wannsee-Konferenz mit Besucher*innen-Orientierung und -forschung sowie dem weiteren Themenfeld Inklusion befasst. Er arbeitet als Teil der ehemaligen Projektsteuerung der dortigen Dauerausstellung auch an der Evaluation des Angebots.

- 1 Volkhard Knigge: Museum oder Schädelstätte? Gedenkstätten als multiple Institutionen, in: Haus der Geschichte (Hg.): Gedenkstätten und Besucherforschung, Bonn 2004, S. 17–33, hier 31 f.; vgl. auch Harald Welzer: Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 25–26 (2010), S. 16–23, hier S. 20: »Bislang ist die Wirkungs- und Rezeptionsforschung systematisch vernachlässigt worden.«
- 2 Stiftung EVZ: MEMO-Studie zur Erinnerungskultur in Deutschland. Online: www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/handlungsfelder-cluster/bilden-fuer-lebendiges-erinnern/memo-studie/
- 3 Diana I. Popescu: Visitor Experience at Holocaust Memorials and Museums, Routledge, New York 2023, Introduction, S. 3.
- 4 Weitere Beispiele: »sehr ausführlich aber auch sehr bedrückend« Erich Kath, 16. 6. 2022, www.google.com/maps/contrib/118188047783400737597?hl=de, »Die Zeitreise ist sehr emotional« Johannes, 21. 8. 2021 www.google.com/maps/contrib/103108791296671569066?hl=de, »Beeindruckende und zugleich bedrückende Ausstellung...« Joerg Bartel, 24. 4. 2022, www.google.com/maps/contrib/107157323618018837102?hl=de
- 5 Stephan Radke, 14. 2. 2022, www.google.com/maps/contrib/101189931627635917287?hl=de
- 6 Digitales Gästebuch GHWK, Eintrag vom 10. 9. 2020.
- 7 Aya Zarfati: Die Wannsee-Konferenz und ihre Stellung in der israelischen Erinnerung an die Shoah. Erfahrungen israelischer jüdischer Besucherinnen und Besucher der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, in: Gedenkstättenrundbrief 193 (2019), S. 26–44, hier S. 27.
- 8 Aleida Assmann/Juliane Brauer: Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust, in: Geschichte und Gesellschaft 37 (2011), S. 72–103; vgl. auch Daniel Gaede: Besuchererwartungen in Gedenk- und Erinnerungsstätten. Vorwissen über Besuchergruppen, in: Haus der Geschichte (Hg.): Gedenkstätten und Besucherforschung, Bonn 2004, S. 99–106.
- 9 So auch an der GHWK, bspw. Befragung von 76 Schüler*innen für die Masterarbeit von David Gilles 2016/17; siehe auch: Bert Pampel: Erschrecken – Mitgefühl – Distanz. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, 2011 u.v.m.
- 10 Stephan Schwan/Melissa Gussmann/Peter Gerjets/Axel Drecoll/Albert Feiber: Distribution of attention in a gallery segment on the National Socialists' Führer cult: diving deeper into visitors' cognitive exhibition experiences using mobile eye tracking, in: Museum Management and Curatorship 35/1 (2020), S. 71–88, hier S. 74.
- 11 Noel Scott/Rui Zhang/Dung Le/Brent Moyle: A review of eye-tracking research in tourism, in: Current Issues in Tourism 22/10 (2019), S. 1244–1261, hier S. 1247.
- 12 Zum Konzept der neuen Dauerausstellung und ihrem Verhältnis zu den beiden früheren Ausstellungen in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, siehe auch die ersten beiden Kapitel in: Elke Gryglewski/Hans-Christian Jasch/David Zolldan (Hg.): Design für Alle. Standard? Experiment? Notwendigkeit? Das Making of zur 3. Dauerausstellung in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin 2021.
- 13 Scott/Zhang/Le/Moyle: A review of eye-tracking research in tourism, S. 1244.
- 14 Kira Eghbal-Azar/Thomas Widlok: Potentials and Limitations of Mobile Eye Tracking in Visitor Studies. Evidence From Field Research at Two Museum Exhibitions in Germany, in: Social Science Computer Review 31/1 (2013), S. 103–118, hier S. 104.
- 15 Vgl. Scott/Zhang/Le/Moyle: A review of eye-tracking research in tourism, S. 1251.
- 16 Eghbal-Azar/Widlok: Potentials and Limitations of Mobile Eye Tracking in Visitor Studies, S. 106.
- 17 Ebd.
- 18 Shanshi Li/Billy Sung/Yuxia Lin/Ondrej Mitás: Electrodermal activity measure: A methodological overview, in: Annals of Tourism Research 96 (2022), S. 1–12.
- 19 Ebd., S. 2.
- 20 Ebd.
- 21 Ebd., S. 5.
- 22 Cornelia Siebeck: Arbeitsauftrag »Einfache Sprache«. Reflexionen zur Gestaltung der Ausstellungstexte, in: Gryglewski/Jasch/Zolldan (Hg.): Design für Alle. Standard? Experiment? Notwendigkeit?, S. 179–187, hier S. 184.

30 Jahre Platz des Unsichtbaren Mahnmals in Saarbrücken

Sabine Graf

Am 23. Mai 1993 wurde das Mahnmal »2146 Steine – Mahnmal gegen Rassismus« auf dem Saarbrücker Schlossplatz eingeweiht. Seitdem heißt der Platz auch »Platz des Unsichtbaren Mahnmals«.

Zwischen den 8000 Pflastersteinen der Auffahrt zum Schloss befanden sich 2146 Steine, auf deren Unterseite die Namen der bis 1933 in Deutschland existierenden jüdischen Friedhöfe eingemeißelt waren. Es war und ist ein Denkmal, das man nicht sieht. Dazu war es eines, an dem zuerst heimlich, genauer: illegal gearbeitet wurde und das erst, als es bereits viel Raum eingenommen hatte, durch den politischen Willen bestätigt und zum offiziellen Projekt gemacht worden war. Dieses Mahnmal unterschied sich grundlegend von den damals im Saarland vorhandenen Denkmälern, denn es bezog sich auf das Erinnern als Vorgang. Es war eine Aufforderung, über etwas zu sprechen, das man nicht sieht. Die Frage war und ist jedoch, was darüber erzählt und wie sich des Mahnmals und seiner Entstehung erinnert wird.



Ansicht Schlossplatz
im Jahr 2022
Foto: Sabine Graf 2022



Infotafel zum »Platz des Unsichtbaren Mahnmals« an der Mauer zum Schlossplatz
Foto: Sabine Graf 2022

Das Projekt: Ein Spiegel der 1990er-Jahre im Saarland

Die Geschichte vom »Platz des Unsichtbaren Mahnmals« beginnt mit dem Antritt des international angesehenen Konzeptkünstlers Jochen Gerz, Teilnehmer der documenta 6 und 8, als Gastprofessor an der im November 1989 eröffneten Hochschule der Bildenden Künste Saar. Das Saarland sollte damit als Standort der Kunst, vorzugsweise der internationalen, wahrgenommen werden. Das wurde in der Öffentlichkeit verstanden und in der Saarbrücker Zeitung vom 4./5. Juli 1987 begrüßt: »Mit der Einrichtung der neuen Hochschule ergibt sich die große Chance, renommierte Künstler an Saarbrücken zu binden, die durch Werk und Lehre zu einer Neubelebung des hiesigen kulturellen Klimas beitragen könnten. [...] Nach außen könnte sich Saarbrücken und damit

das Saarland in völlig neuer Weise ins Gespräch bringen, im besten Fall als ein Markstein in Sachen Kunst, an dem der Weg nicht mehr vorbeiführt.« Die Bedeutung der Gastprofessur wurde dabei erkannt: »Das heißt Künstlern, die für eine befristete Zeit hier mit Studenten arbeiten und möglichst auch ein Kunstwerk hinterlassen. Da könnten attraktive Namen auf Saarbrücken aufmerksam machen.«¹

Kurze Wege als »Maxime des politischen und administrativen Handelns«: Eine neue Imagekampagne für das Saarland

Die Gründung der Hochschule der Bildenden Künste Saar sollte weithin sichtbar machen, dass das Saarland nicht länger nur ein Land von Kohle und Stahl ist, sondern ein modernes Industrieland mit kreativem Potenzial und voller Innovationen, mitten in Europa gelegen. Die Gründung des Historischen Museums Saar, damals noch Regionalgeschichtliches Museum und die Hochschule der Bildenden Künste Saar öffneten fast zeitgleich und verkörperten ideal diesen neuen Ansatz, der sich auch geschichtsbewusst zeigte: »Einerseits bedeutete dieser Kurs eine Geste der Wiedergutmachung und ein Lindern der Verletzungen der Geschichte, zum anderen ging es auch um das Marketing einer Region im vereinten Europa.«² Hier kam zusammen, was zusammengehören sollte: Geschichte, Gegenwart und obendrein die Kunst als Marketing- und Imageinstrument.

Dazu zählten auch die viel beschworenen »kurzen Wege« im kleinen Saarland, in dem jeder jeden kennt und dies zu nutzen versteht. Dieser »kurze Weg« erwies sich in der Vorbereitung des »Platzes des Unsichtbaren Mahnmals« als Erfolgsspur. Dieses Projekt bezeugte eine saarländische Version des Netzwerkers, das nicht nur dessen Erfolg garantierte, sondern auch zeigte, wie sehr dieses Projekt ein Produkt seiner Zeit war. Ohne die enge Verbindung der Kunsthochschule und Jochen Gerz mit dem damaligen

Leiter der Stadtgalerie Saarbrücken und vor allem beider mit Dr. Kurt Bohr, zuerst Verwaltungsdezernent der Stadt Saarbrücken, nach dem Regierungswechsel 1985 Bildungsstaatssekretär und ab 1990 Chef der Staatskanzlei, wäre es nie zustande gekommen. Allein der unbedingte politische Wille hat das Projekt möglich gemacht.

Ein »untraditionelles Projekt« –

Ein Konzept vom Pragmatismus geformt

Die Existenz des Projektes verdankt sich jedoch vor allem der Kommunikationsleistungen der Studierenden. Sie schrieben Briefe an die jüdischen Gemeinden, baten um die Namen der Gemeindefriedhöfe, und entnahmen nachts heimlich Steine vom Schlossplatz. Sie gaben deren Beschriftung mit den Friedhofsnamen in Auftrag, legten Listen mit den Namen der

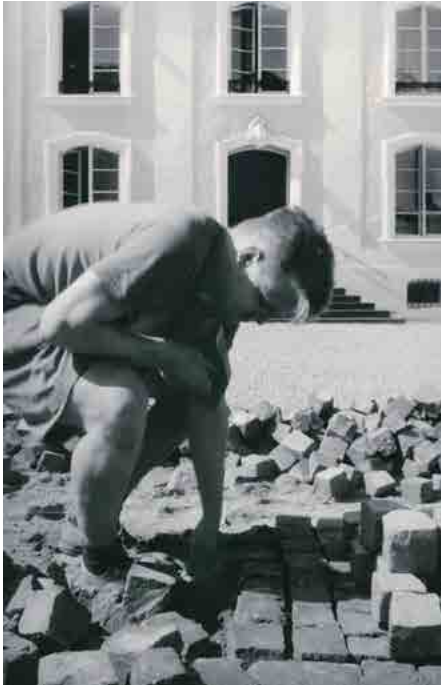
Friedhöfe an und übernahmen, nachdem das Projekt offiziell geworden war, gemeinsam mit einer von Gerz als Lehrbeauftragten bestellten Fernsehjournalistin die Öffentlichkeitsarbeit. Auch hier bezeugt das Projekt Pragmatismus. In einer fatalen Version eines »Embedded Journalism« fertigte diese auch gleich den entsprechenden Beitrag für ein regionales Kulturmagazin an, der am 3. Januar 1992 gesendet wurde. Freilich gilt das Projekt, das die Namen aller jüdischen Friedhöfe verzeichnete, die es bis 1933 auf deutschem Boden gab, vor allem als Arbeit von Jochen Gerz.

Das Projekt folgte einem Plan, der jedoch, wie die hinterlassenen Unterlagen zeigen, erst nach und nach seine Form fand. Die Aufgabe, der sich die acht Studierenden der sogenannten »Gruppe Mahnmal« stellten, bestand darin, es auszufüllen und ihm eine Richtung zu geben. Denn Jochen Gerz war über längere Zeiträume nicht in Saarbrücken, sondern hatte zeitgleich weitere Gastprofessuren und war als Künstler in Ausstellungsprojekte eingebunden. Gerz, der die Linie des Projektes festlegte, machte die entscheidenden Vorgaben: »Umdrehen«, erinnert sich Daniel Funke, einer der ehemaligen Studierenden.³ Damit war gemeint, die mit den Namen jüdischer Friedhöfe versehenen Steine mit der Schriftseite nach unten zu verlegen.

Vor allem galt es, das Vorhaben geheim zu halten. »Die Tür zumachen«, lautete eine weitere Empfehlung von Jochen Gerz. Hinter der Tür stand keine Staffelei, sondern hier standen ein Fax, ein Telefon – Email und Internet gab es noch nicht – und ein Computer, erinnert auch das Mitglied der Studierendengruppe, Martin Blanke: »Der erste Mac stand bei uns.«⁴ Denn »das Projekt bestand aus der Arbeit im Geheimen, aus Überzeugungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit, die ich für die Wichtigste halte«, fasste Daniel Funke das Projekt in einem Beitrag im »Kulturspiegel« im SR Fernsehen vom 3. Januar 1992 zusammen. Es ging darum, Briefe zu schreiben und zu telefonieren, Tabellen anzulegen und vor allem den jüdischen Gemeinden ein »untraditionelles



Der am 13. Mai 1989 im Ehrenhof des Saarbrücker Schlosses von den Jusos Saarbrücken-Malstatt aufgestellte Doppelkubus zum Gedenken an die Opfer des NS-Regimes, die in der NS-Zeit im Schloss dem Terror der dort sitzenden Gestapo ausgesetzt waren. Dieser Stein wurde im Juli 1993 zuerst in den Schlossgarten und bald darauf an das Ende der Treppe zum Schlossgarten versetzt.
Foto: Sabine Graf 2022



Die Verlegearbeiten der Steine in der Auf-fahrt des Schlosses im Mai und Juni 1992 durch den Studenten Christian Cordes. Foto: Thomas Rössler, Historisches Museum Saar, 1992

Projekt« zu erklären. Der erste erhaltene Brief ging am 25. Mai 1990⁵ an den Berliner Kunsthistoriker Jochen Spielmann⁶, der damals als einer der ersten über zeitgenössische Kunst in der Gedenkkultur publiziert hatte. Er sollte daher auf Bitten der Studierenden ein »symbolischer Bürge« für das Projekt sein, wenn es darum ging, dafür bei den jüdischen Gemeinden zu werben. Seine gezielten Rückfragen trugen schließlich dazu bei, dass das Projekt sein Thema und seine Form fand.

Ursprünglich war ein »Platz der Vereinigung« mit der Vergangenheit vorgesehen. Darauf hätten Teile von Grabsteinen verlegt werden sollen, wie einer der Studierende in die Beratungen einbrachte. Doch im Zuge der Beschäftigung mit dem Thema Jüdischer Friedhof wurde den Studierenden bewusst, dass diese für die Ewigkeit angelegt und nie aufgegeben werden. Daher können von dort auch keine Steine entnommen und verlegt werden. Eine weitere Planänderung betraf die Beschriftung der Steine. Sie sollten entnommen und dann mit der Post den Gemeinden zugesandt werden. Dort sollte ein Steinmetz die Namen der Gemeindefriedhöfe einmeißeln. Von dort wäre die Sendung wieder zurück nach Saarbrücken gegangen. Diesen Plan gab die Gruppe sehr schnell auf. Denn das wäre eine logis-

tische Herausforderung für die meist älteren Gemeindeglieder gewesen, die darum gebeten wurden. Daher erfragte die Gruppe die Namen der Friedhöfe und bekam sie auch, nachdem die Studierenden ihr Anliegen erklärt hatten. Das Einmeißeln übernahmen in Saarbrücken zwei Steinmetze.

Das auf einem Konzept des Gedenkens als Vorgang im Kopf gründende Projekt hatte zugleich eine handfeste Komponente: Die Steine auf dem Platz mussten ausgehoben, durch einen Stellvertreter ersetzt und dann beschriftet wiedereingesetzt werden. Die Platzhalter wurden mit einem Metallstück markiert, das mit Hilfe eines Metalldetektors identifiziert werden konnte.

Gesagt und gemeint: Vom Umgang mit Titeln und Metaphern

Die dem Saarbrücker Mahnmal eingeschriebene Unsichtbarkeit steht im Zusammenhang mit einem, wenige Jahre zuvor von Jochen Gerz in Hamburg-Harburg realisierten Mahnmal. Das 1986 begonnene »Mahnmal gegen den Faschismus, Krieg, Gewalt – für Frieden und Menschenrechte« war eine zwölf Meter hohe Stahl-Säule, auf der die Einwohner und Gäste der Stadt unterschreiben konnten, um damit ihre Wachsamkeit gegen den Faschismus zu bezeugen. Doch die Aktion des Einschreibens als Ergebnis des Nachdenkens und eines Entschlusses, sich gegen den Faschismus zu stellen, so der ursprüngliche Plan, wurde maßgeblich verändert. Denn die Säule war zum Ziel von Vandalismus geworden. Sie wurde mit Nazi-Parolen oder Vorlieben für damals aktuelle Musikbands beschmiert. Das Konzept der Signatur gegen Faschismus und für Menschenrechte schien damit gescheitert. Doch das Harburger Mahnmal war die erste große Arbeit von Gerz für den öffentlichen Raum, mit der er sich in den Folgejahren aufgrund des Medienechos in der Kunstwelt Renommee erwarb und neue Projekte generierte, so auch das in Saarbrücken. Das Harburger Projekt für gescheitert zu erklären, wäre

nichts weniger als eine Blamage für den Künstler sowie für die den Auftrag vergebende Hansestadt gewesen. Daher wurde das Konzept angepasst.⁷ Das heißt, es wurde betont, dass die Debatte und die Kontroverse um das Mahnmal von Anfang an dazugehört hatte. Das Konzept des Harburger Mahnmals beinhaltete, die Säule in den Boden zu versenken, sobald sie vollbeschriftet war. Die letzte Absenkung erfolgte im November 1993. Damit war das Mahnmal unsichtbar geworden.

In Saarbrücken war im Mai desselben Jahres das »Mahnmal gegen Rassismus« eingeweiht worden. Auch dieses Projekt trug zuerst den Arbeitstitel »Mahnmal gegen Faschismus« und behielt diesen bei bis November 1991.⁸ Bei zwei Denkmälern desselben Titels bestand zweifelsohne Verwechslungsgefahr. Die Änderung des Titels in »Mahnmal gegen Rassismus« ging auf Jochen Gerz zurück: »Unter diesem Namen wird der Holocaust zur Metapher, die auf jeden anderen Rassismus hinweist. Dagegen ist der Faschismus fast ein bequemer Topos. Die Politiker haben dazu immer eine Rede in der Tasche, für alle Fälle. Das Wort Rassismus war in Deutschland weniger bekannt vor allem vor der Wiedervereinigung, es rief keine automatischen Reaktionen hervor, im übrigen (!) auch nicht seitens der jüdischen Gemeinden.«⁹

Die synonyme Verwendung der Begriffe »Rassismus« und »Faschismus« ist aus der Zeit zu verstehen. »Faschismus« wurde seit den 1970er-Jahren inflationär eingesetzt, woraus sich eine Unschärfe des Begriffs ergab. Gerz ersetzte ihn in Saarbrücken gegen einen Begriff, den er allerdings nicht weniger unscharf verwendete. Der Begriff »Rassismus« mochte damals im öffentlichen Gebrauch weniger bekannt sein, aber die Taten, die ihm Anfang der 1990er-Jahre in Rostock-Lichtenhagen, Mölln und Saarlouis Ausdruck gaben, waren nicht zu leugnen: Rechte Gewalt richtete sich gegen Asylsuchende und gegen Orte, in denen Asylsuchende Unterkunft gefunden hatten. Auch darin bezeugen das Projekt und der ihm gegebene Titel die Zeit. In der von Gerz gewählten Bezeichnung vom »Holocaust als Metapher« blieb »Antisemitismus« unsichtbar. Auch hier zeigt sich eine weitere Schwachstelle des Projekts, in dem permanent Gesagtes und Gemeintes verwechselt wurden.

Sichtbar versus unsichtbar: Gerz und der Stadtverbandstag

Das Saarbrücker Mahnmal war vom Misstrauen gegen die Manifestation von Erinnerung in Gestalt eines Bildes geprägt. Darum rang Gerz ohnehin in seinem Schaffen: »In der Kunst wie auch sonst suche ich nach einem Bild für etwas, das kein Bild sein kann. Bei jeder tatsächlichen Passage zwischen Abwesenheit und Bild findet ein Verrat statt [...].«¹⁰ Folgerichtig verbot sich in Saarbrücken, für das, was erinnert werden sollte, ein Bild zu finden. Der Prozess des Erinnerns war allein den Besucherinnen und Besuchern des Platzes überlassen. Die damit verbundene Problematik war Gerz bewusst, wie er in dem in der Dokumentation des Projektes enthaltenen Interview mit ihm bekannte: »Wir selbst sind das Gedächtnis. [...]. Das ist eben eine Schwierigkeit in Saarbrücken: Man kann nichts machen. Man kann es nicht einmal sehen. Man kann nichts daraus ziehen. [...] Die Arbeit schiebt sich nicht dazwischen. [...] Sie existiert, weil wir *hier*



Ansicht der Schlossauffahrt während der Verlegearbeiten im Juli 1992.

Foto: Thomas Rössler, Historisches Museum Saar, 1992



Ansicht der beschrifteten Steine des Mahnmals.
Foto: Thomas Rössler, Historisches Museum Saar, 1992

(Hervorhebung im Original, S.G.) sind. Das Gedächtnis kann keinen Ort außerhalb von uns haben. Die Arbeit handelt nur davon.«¹¹

Dem Misstrauen von Jochen Gerz gegenüber dem Sichtbaren entsprach unter den Mitgliedern des Stadtverbandstages das Misstrauen gegenüber dem Unsichtbaren. Dabei prallten zwei gegensätzliche Vorstellungen aufeinander über das, was ein Denkmal ist, und was es zu repräsentieren hat. So nachvollziehbar und schlüssig der Ansatz von Jochen Gerz in dessen Schaffen und für die Erinnerungskultur der 1990er-Jahre auch war, so wenig konnte dieser von den meisten für die Annahme des Projektes im damaligen Stadtverbandstag Verantwortlichen nachvollzogen werden. Beide Seiten konnten sich nicht verstehen und reagierten mit Empörung, Polemik und Unverständnis. Hier versagte eindeutig die Kommunikation. So war es auch bei dem zuvor in Hamburg-Harburg realisierten Mahnmal gewesen: Vor Ort kontrovers aufgenommen, vom nationalen wie internationalen Feuilleton gefeiert.¹² Der »Platz des Unsichtbaren Mahnmals« war für lange Zeit das einzige Projekt, das es in die nationale wie internationale Wahrnehmung schaffte. Darüber berichteten nationalen Leitmedien wie die Frankfurter Allge-

meine Zeitung, die Süddeutsche, Welt und DER SPIEGEL – bis hin zur New York Herald Tribune.¹³ Zudem konnte zu dieser Zeit von einer Gedenkstättenlandschaft und einer Erinnerungskultur, wie wir sie heute kennen, noch keine Rede sein. Ein Stein oder eine Tafel war, abgesehen von wenigen Ausnahmen, weitgehend der Ausdruck der damaligen Denkmal- und Gedenkkultur im Saarland und andernorts.

Gesagt und getan: Von Zivilgesellschaft und Staatsmacht

Als das Projekt nach einem Jahr eine Dimension angenommen hatte, die mit dem heimlichen Arbeiten nicht mehr vereinbar war, wandte sich Jochen Gerz im April 1991 an den Ministerpräsidenten, genauer an den Chef der Staatskanzlei und ehemaligen Bildungsstaatssekretär, Dr. Kurt Bohr. Von diesem Moment an war nicht nur die Finanzierung des Projektes gesichert. Dessen Gesamtkosten beliefen sich am Ende mit der Ausstellung in Form einer Präsentation der 2146 fotografierten Steine im Historischen Museum Saar, der Publikation und den Verlegearbeiten auf 145 000 D-Mark. Entscheidend war jedoch, dass der politische Wille bei der Landesregierung gegeben war. Hier verwickelte sich das Projekt in einen Widerspruch. Die Zivilgesellschaft hatte Gerz bei dem Hamburger Mahnmal zum Hauptakteur erklärt und dazu folgenden Begleitsatz überliefert: »Denn nichts kann auf Dauer an unserer Stelle sich gegen das Unrecht erheben.« Das sollte auch in Saarbrücken gelten. Die Realität war in Harburg wie in Saarbrücken freilich eine andere. Schon in Harburg war das Mahnmal nicht durch die Zivilgesellschaft, sondern durch die Hamburger Kulturbehörde initiiert worden.¹⁴ Die Arbeit in Saarbrücken bewies auch darin Kontinuität, entgegen der von Gerz behaupteten Distanz zur Staatsmacht und seinem Verdikt: »Man kann keine Arbeit gegen Rassismus im Auftrag der Gesellschaft machen, da man so der Gesellschaft nur eine Entschuldigung für ihren Rassismus zur Verfügung stellte.«¹⁵ In Saarbrücken ging das



Einweihung »Platz des Unsichtbaren Mahnmals« am 23. Mai 1993. Von links nach rechts: Ludwig Lipsker, Vorsitzender der Synagogengemeinde Saar; Karl-Heinz Trautmann, Präsident des Stadtverbands Saarbrücken; Oskar Lafontaine, Ministerpräsident des Saarlandes; Jochen Gerz, Künstler; Ignatz Bubis, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Foto: Christof Kiefe, Regionalverband Saarbrücken, 1993

offenbar sehr gut, denn Gerz umging die Zivilgesellschaft weiträumig, indem er den kurzen Weg von der Kunsthochschule zur benachbarten Staatskanzlei am Saarbrücker Ludwigsplatz nahm. Da der Platz, auf dem das Unsichtbare Mahnmals errichtet werden sollte, zum Stadtverband (heute: Regionalverband) Saarbrücken gehörte, musste das Regionalparlament und damit der Stadtverbandstag darüber abstimmen. Da die SPD zu diesem Zeitpunkt sowohl im Land wie auch im Stadtverband die absolute Mehrheit besaß, stand der Durchsetzung des Mahnmals von Oben nach Unten nichts im Weg, abgesehen von den Oppositionsparteien im Stadtverbandstag. Deren Kritik richtete sich gegen das Verfahren, ein bislang inoffizielles, geheimes und damit illegales Projekt nachträglich zu einem offiziellen Projekt im Auftrag des Stadtverbands Saarbrücken umzuwidmen.

Daran entzündete sich in der Hauptsache der Konflikt. Exemplarisch dafür war die Kritik eines Vertreters der CDU-Fraktion im Stadtverbandstag. Diese richtete sich auf den Vorgang der nachträglichen Anerkennung eines inoffiziellen und illegalen Projektes: »Nun sehen Sie aber bitte mit dem notwendigen Verständnis auch uns alle hier in diesem Gremium an, die wir einen Anspruch darauf haben in Dingen, für die wir dem Bürger geradezustehen haben, beraten zu dürfen und beschließen sollen, bevor ein Anfang der Ausführung gemacht ist. Das ist gute Sitte im demokratischen Staat und im Rechtsstaat und es ist in unseren Kommunalverfassungen so festgeschrieben.«¹⁶

Ein wohlwollender und notwendig kritischer Beitrag in der Saarbrücker Kulturzeitschrift Saarbrücker Hefte brachte auf den Punkt, woran es dem Projekt mangelte: das Fehlen der Zivilgesellschaft. Das wurde von beiden Seiten billigend in Kauf genommen. Wiederum spiegelt sich darin, wie im Saarland der frühen 1990er-Jahre Politik gemacht wurde, und welche Bedeutung man für das Image des Landes der Kultur beimaß: »Gerz hat es der Staatskanzlei überlassen, sein Projekt politisch durchzusetzen. Diese, begie-

rig vom Renommee des international angesehenen Künstlers zu profitieren, agierte in gewohnt autokratischer Weise. Das Unsichtbare Mahnmal wurde der Stadt Saarbrücken kurzerhand verordnet. [...] Wer die Öffentlichkeit mahnen will, muss sich darauf verlassen, dass diese bereit und fähig ist, sich mit der Mahnung auseinanderzusetzen und sie – nach Prüfung, mit Wenn und Aber – anzunehmen. [...] Nur wenn es in einem kritischen und diskursiven, selbstaufklärerischen Prozess durchgesetzt wird, wird ein Mahnmal auch wirklich angeeignet.«¹⁷

Das Projekt wurde schließlich am 29. August 1991 mit Zustimmung der SPD-Mehrheitsfraktion mit 22 Stimmen und 17 Gegenstimmen von CDU, FDP und Teilen der Grünen zur Umsetzung angenommen. Dass die Oppositionsparteien diese Praxis des Durchsetzens kritisierten, ist nachvollziehbar. Diesen Konflikt, wie von Gerz und der nationalen wie internationalen Berichterstattung in den Medien beschrieben, als Reaktion im Wortsinn ewig Gestriger darzustellen und als Stimmungsmache zu erklären, entsprach nicht den Tatsachen. Auch verkennt diese Haltung, was die Demokratie und die Zivilgesellschaft ausmachen: Es ist der Konflikt und die Kontroverse. Entscheidend ist, wie man beides austrägt.

Eine Aussage über die Erinnerungskultur: Die Leerstelle bleibt

Politischer Geltungsdrang kennzeichnen die Geschichte des Projektes. Die offenkundigen Schwachstellen und Fehlleistungen wurden mit einer Melange aus Ehrfurcht vor einem international anerkannten Künstler und mit einer großen Unsicherheit im Hinblick auf damals neue Formate des Gedenkens übertüncht. Dennoch überzeugt das Ergebnis, denn das Mahnmal setzt bis heute einen Standard für die Erinnerungsarbeit. Daher sind Entstehungsgeschichte und Ergebnis notwendig voneinander zu trennen. Das Mahnmal formuliert – eher unfreiwillig – eine Haltung zur Vergangenheit. Man kann es als Mahnung der Selbstgewissheit der Erinnerungskultur lesen. Das Mahnmal beschreibt einen permanent aktuellen Zustand, indem es eine Distanz sichtbar macht. Es bleibt immer eine Leerstelle. Sie vermag nicht durch Vervollständigungsautomatismen von Tafeln, Denkmälern, Erinnerungsorten, Gedenkstätten markiert und überbaut zu werden. Die von den NS-Verbrechen bestimmte Vergangenheit kann nicht bewältigt werden. Das bezweifelt niemand ernsthaft. Zugleich manifestieren die 2146 Steine mit den eingemeißelten Friedhofsnamen, dass die Vergangenheit immer gegenwärtig ist. Hier ist die Gleichzeitigkeit der Dauerzustand. Das Mahnmal dokumentiert die Zahl der bis 1933 in Deutschland existierenden jüdischen Friedhöfe. Der Friedhof als Ort des Todes bezeugt zugleich das Leben, weil hier der Beweis des Lebens von Generationen jüdischer Menschen in Stein gemeißelt wurde.

Der »Platz des Unsichtbaren Mahnmals« stellt die Verweigerung des Aktes des Erinnerns als Ritual in Gestalt einer Kranzabwurfstelle dar. Erinnern ist hier kein Akt der Versöhnung, sondern wird hier als Aufforderung zur Auseinandersetzung verstanden. Der Ort verweigert sich durch die inszenierte Abwesenheit dem, was der Soziologe Y. Michal Bodemann als »Gedächtnistheater« bezeichnet. Hier werden keine Rollen verteilt, da die Inszenierung ausfällt. Die Toten bleiben tot und reichen den Tätern, Beobachterinnen und Beobachtern sowie den Profiteurinnen und Profiteuren nicht zur Versöhnung die Hand. Der Platz und das Mahnmal weisen permanent darauf hin. Erinnern als Ritual kann nicht die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ersetzen. Beides gehört zusammen. Das gilt auch für das Verhältnis von Gedenken und



Ansicht der Fassade des Historischen Museums Saar mit einem Ausschnitt der Mindmap
 Quelle: Sabine Graf, 2023

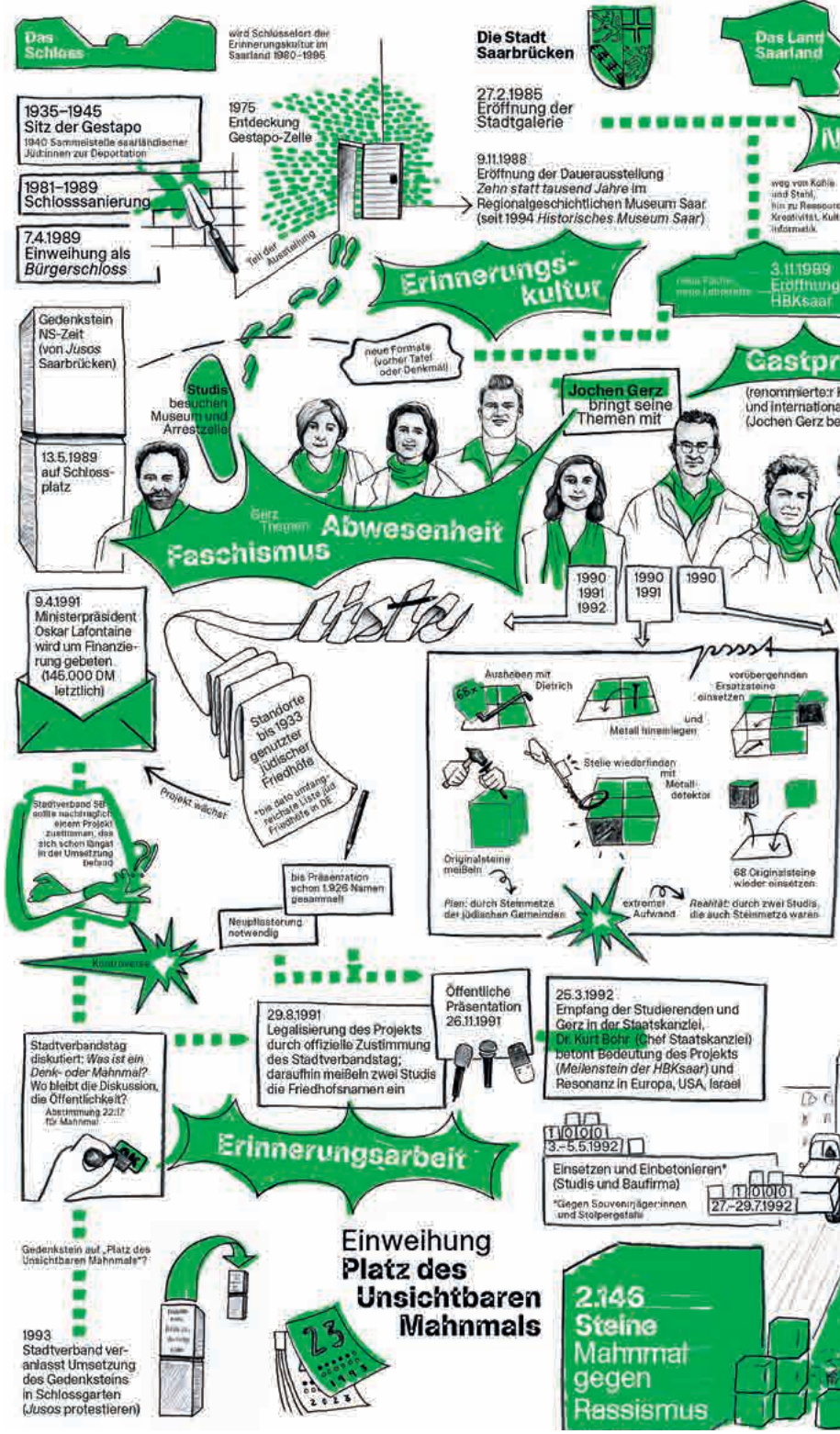
Alltag. Auch darauf richtete sich dereinst die Kritik. Man könne, wenn der Ort auch ein Mahnmal sei, hier nicht mehr feiern. Doch das geht, denn das Leben geht weiter. Gedenken muss darin seinen Platz haben. Es auszulagern, bedeutet auch, es an den Rand zu schieben.

»Auch nach der Übergabe wird das Mahnmal nicht beendet sein.«¹⁸ Zweifelsfrei hatte Gerz mit diesem Satz recht. Das heißt, Gerz beim Wort und das Projekt zu übernehmen, über zeitgemäße Formen der Erinnerungsarbeit nachzudenken und sie zu erproben. Aus Anlass des 30-jährigen Bestehens des Platzes entstand im Auftrag des Historischen Museums Saar eine Dokumentation zur Entstehung des Mahnmals anhand von Interviews mit den daran Beteiligten und der Auswertung der Medienberichterstattung. Eine gezeichnete Mindmap übersetzt die Ereignisse in Bildzeichen und legt sich damit über den Text. Sie findet Platz auf der Internetseite und auf der Fassade des Historischen Museums Saar. Das grenzt direkt an den Platz und bildet mit ihm und dem Schlossgebäude ein Ensemble. Bislang verwiesen nur die an der Fassade des Schlosses angebrachten Schilder darauf, dass hier der »Platz des Unsichtbaren Mahnmals« ist. Im Gebäude hängen seit 1995 vier Tafeln, die über das Projekt informieren. Die Mindmap, ein digitales Memoryspiel und ein zur Mitnahme bereitliegendes Falblatt laden dazu ein, Fragen zu stellen: Nach dem Projekt, dem darin behandelten Thema, und warum es unsichtbar ist. Beides fordert Teilhabe und Aktivität ein, nicht nur von einer jungen Generation. Immer wieder jetzt.

Mehr dazu: www.historisches-museum.org/platz-des-unsichtbaren-mahnmals

Sabine Graf veröffentlicht seit den 1990er-Jahren zu Themen der Kultur- und Kunstgeschichte des Saarlandes. Im Auftrag des Historischen Museums Saar erstellte sie aus Anlass des 30. Jahrestags der Einweihung des Platzes des Unsichtbaren Mahnmals eine Dokumentation zu dessen Entstehungsgeschichte. Bei der Landeszentrale für politische Bildung des Saarlandes ist sie für den Bereich Historisch-Politische Bildung und Erinnerungsarbeit zuständig.

- 1 Ursula Giessler: Neubeginn – auch mit Fotografie, in: Saarbrücker Zeitung 9. 7. 1987.
- 2 Hans-Christian Herrmann: Das Saarland als Bundesland – Trotz Dauerkrise auch eine Geschichte der Erfolge, in: Das Saarland. Geschichte einer Region, herausgegeben vom Historischen Verein für die Saargegend e.V. durch Hans-Christian Herrmann und Johannes Schmitt, St. Ingbert 2012, S. 339–398, S. 387.
- 3 Gespräch mit Daniel Funke 20. 8. 2022.
- 4 Gespräch mit Martin Blanke, 18. 7. 2022.
- 5 Sofern nicht anders vermerkt, stammen diese Schreiben aus dem Dossier »Jochen Gerz«, Institut für aktuelle Kunst im Saarland.
- 6 Zum Beispiel: Jochen Spielmann: Steine des Anstoßes, in: Kritische Berichte, Marburg, 16/3 (1983), S. 5–16.
- 7 Corinna Tomberger: Das Gegendenkmal. Avantgardekunst, Geschichtspolitik und Geschlecht in der bundesdeutschen Erinnerungskultur, Bielefeld 2007, S. 23, 72, insbesondere S. 83ff.
- 8 Archiv Regionalverband Saarbrücken, ohne Bestandsnummer, Bauamt, Akte »Denkmal/Gedenkstätte Schlossplatz«, Vermerk Direktorin des Regionalgeschichtlichen Museums Saar, Lieselotte Kugler vom 16. 10. 1991.
- 9 Jacqueline Lichtenstein und Gérard Wajcman: Interview mit Jochen Gerz, in: 2146 Steine. Mahnmal gegen Rassismus Saarbrücken, Stuttgart 1993, S. 6–14 und S. 10.
- 10 »Dem Zugriff des Wissens widerstehen«. Interview mit Jochen Gerz. Paris, 25. 4. 1993, in: Neue Bildende Kunst – Zeitschrift für Kunst und Politik 3 (1993), S. 33ff. zitiert in: Peter Reichel: Politik mit der Erinnerung, a.a.O., S. 122.
- 11 Lichtenstein/Wajcman: Interview mit Jochen Gerz, a.a.O., S. 11 und 13.
- 12 Corinna Tomberger: Das Gegendenkmal, a.a.O., S. 91.
- 13 Siehe dazu das Dossier Jochen Gerz im Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Saarlouis.
- 14 Siehe dazu Corinna Tomberger: Das Gegendenkmal, a.a.O., S. 91.
- 15 Zitat von Jochen Gerz vom 13. Mai 2011 und Erläuterung in: Marija Basic: »Das verborgene Denkmal«. Unterirdische Denkmäler in der Gegenwartskunst, Graz 2013, S. 49.
- 16 Ebd.
- 17 Hans Horch: Ein unsichtbares und deshalb unübersehbares Mahnmal: Jochen Gerz' Mahnmal gegen Faschismus, in: Saarbrücker Hefte 66 (1991), S. 71–74 und S. 74
- 18 Lichtenstein/Wajcman: Interview mit Jochen Gerz, a.a.O., S. 9



Screenshot »Graphic Mindmap: Kennst du die Geschichte des Unsichtbaren Mahnmals?«
Quelle: Internetseite Historisches Museum Saar 2023

Das »Netzwerk Zeitgeschichte«: Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft gemeinsam stärken

EIN MODELLPROJEKT DER STIFTUNG BRANDENBURGISCHE
GEDENKSTÄTTEN, DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN UND
DES LEIBNIZ-ZENTRUMS FÜR ZEITHISTORISCHE FORSCHUNG
POTSDAM

Kolja Buchmeier, Petra Haustein, Hannah Sprute

In Zeiten, in denen geschichtsrevisionistische Äußerungen und Handlungen alltäglich sind, können sich Erinnerungsorte und Gedenkstätten Faktenunsicherheit nicht leisten. Rechtsruck, Antisemitismus, Rassismus und Homophobie stellen unsere Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Verstärkt und beschleunigt durch soziale Medien greifen einseitige Geschichtsbilder, Verschwörungstheorien, nationalistische Mythen und »fake news« um sich. Der Zugriff auf gesichertes Wissen, die Anwendung neuester pädagogischer Standards und Methoden sind somit wichtiger denn je. Das gilt für die Aufarbeitung nationalsozialistischer wie stalinistischer Verbrechen. Demokratiefeindlicher Vereinnahmung muss mit differenzierter Aufarbeitung und Vermittlung entgegengetreten werden. Dies setzt umfassendes und fundiertes Wissen um die jeweils aktuellen Forschungsstände, methodologische und inhaltliche Entwicklungen der Didaktik sowie der Gedenkstätten- und Museumspädagogik voraus.

Gleichzeitig werden Geschichte und die Interpretation von Geschichte nicht nur in Universitäten oder großen, staatlich finanzierten Gedenkstätten verhandelt. In einem Flächenland wie Brandenburg finden diese Aushandlungsprozesse auch und gerade in lokalen Initiativen und Geschichtsvereinen statt, die ihre Gedenkort- und Museen oft ehrenamtlich und mit prekärer Finanzierung betreuen. Diese zivilgesellschaftlichen Akteur:innen verfügen über wertvolles praktisches und lokalthistorisches Wissen und geben oftmals Best-Practice-Beispiele im Sinne einer – von Universitäten und Kultureinrichtungen zunehmend geforderten – Third Mission. Auf diese Weise haben dezentrale Projekte, die die örtliche Bevölkerung einbeziehen, mitunter Vorbildcharakter für die Entwicklung von Formaten der Citizen Science an Universitäten und Forschungsinstituten. Gleichzeitig benötigen die Initiativen vor Ort Unterstützung, um ihre Arbeit auf dem neusten Forschungsstand aufzubauen und sinnvoll zu verstetigen.

Unter den skizzierten Voraussetzungen sind also sowohl Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen als auch zivilgesellschaftliche Initiativen wichtige Akteur:innen der Auseinandersetzung mit Geschichte, die es zu stärken gilt. Gleichzeitig sind sie, trotz oder gerade auf Grund ihrer unterschiedlichen Kontexte und Logiken, aufeinander angewiesen und können ihre Ziele nur gemeinsam erreichen. Hier setzt das »Netzwerk Zeitgeschichte« an, indem es Gedenkstätten, Zivilgesellschaft, und Wissenschaft verbindet, Kooperationen stärkt und verstetigt.

Mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Humboldt-Universität zu Berlin und dem assoziierten Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam haben sich drei in der Wissenschafts- und Gedenkstättenlandschaft starke Partner zusammengefunden, die im Rahmen eines zunächst bis 2025 angelegten Modellprojekts

Träger:innen eines Netzwerks im Raum Berlin-Brandenburg sind. Das »Netzwerk Zeitgeschichte« steht sowohl in Verbindung mit zahlreichen weiteren Wissenschaftseinrichtungen wie der Fachhochschule Potsdam, der Freien Universität Berlin, dem Moses-Mendelssohn-Zentrum, der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und der BTU Cottbus als auch mit dezentralen Erinnerungsorten in Brandenburg. Wesentliches Projektziel ist, Kooperationen zwischen den unterschiedlichen Akteur:innen aus ihrer Zufälligkeit zu befreien und breit angelegte Beziehungen für eine gemeinsame Erforschung, Diskussion und Vermittlung von Gewaltgeschichte in der Region auszubauen.

Politische und gesellschaftliche Voraussetzungen

Mit der im Jahr 2005 am Zentrum für Zeithistorische Forschung angesiedelten, seinerzeit durch den Senat von Berlin und das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur kurzfristig finanzierten Koordinierungsstelle wurde bereits der Versuch engerer Verzahnung von Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen unternommen.¹ Allerdings sorgten sowohl die große inhaltliche Bandbreite und die Vielzahl der beratenden Akteur:innen als auch die personelle Ausstattung von lediglich einer wissenschaftlichen Personalstelle für ein relativ schnelles Ende des grundsätzlich sinnvollen Unterfangens. Nach wie vor hängen gelingende Kooperationsbeziehungen von engagierten Individuen ab, personenunabhängige langfristige Bindungen fehlen.

Nunmehr erlaubt die eingangs skizzierte gesellschaftliche Gesamtsituation kein nochmaliges Scheitern. Wie eine zu Beginn der Pilotprojektphase des Netzwerks Anfang des Jahres 2023 durchgeführte Umfrage nach aktuellen Vorhaben und Kooperationswünschen zeigt, ist der Bedarf an gegenseitiger Vernetzung und Forschungskontakten nicht zuletzt bei dezentralen Aufarbeitungsinitiativen und Vereinen groß.

Insbesondere im ländlichen Raum mit seiner Problematik der Abwanderung jüngerer Menschen, politischer Polarisierung und der viel zitierten Politikverdrossenheit, die sich u.a. in gesellschaftlichem Rückzug und steigender Zustimmung für rechtsradikale Parteien niederschlägt, wäre es fahrlässig, sich drängenden Fragen nicht anzunehmen. Örtliche Geschichtsinitiativen haben nicht selten zum Ziel, im Rahmen ihrer Aufarbeitung und Bildungsarbeit lokale Demokratie zu stärken. Sie sind an Vernetzung untereinander, aber auch an Austausch mit Studierenden und wissenschaftlichen Einrichtungen interessiert, wenn es um folgende Fragen geht: Welche (auch gegenwärtigen) Themen interessieren die örtliche Bevölkerung vordringlich? Sollten diese Eingang in die Angebote von Geschichtsinitiativen und Regionalmuseen finden? Und wenn ja, auf welche Weise? Welche Forschungslücken und -bedarfe bestehen vor Ort und wie lässt sich auf diese eingehen? Welche Anknüpfungspunkte für aktuelle Forschungen sind vorhanden und wie ist ein Austausch und gegenseitiger Wissenstransfer hier möglich? Welche Fragestellungen und Vorhaben bieten sich für die gemeinsame Projektent-



Studierende der Freien Universität Berlin bei einem Praxisprojekt in der Gedenkstätte Todesmarsch Belower Wald im Sommer 2023. Foto: Petra Haustein

Montagsdebatte
»Politik und Zeitgeschichte. Ein schwieriges Verhältnis?« am
6. November 2023
an der Humboldt-
Universität zu Berlin.
Foto: Philipp Plum



wicklung an? Auch für Universitäten, Fachhochschulen und Forschungsinstitute ist der Wissenstransfer in eine breite Öffentlichkeit im Sinne der oben erwähnten Third Mission von zunehmender Bedeutung. Um eine breitenwirksame Reflexion ihrer empirischen Ergebnisse zu erreichen, sind sie auf verlässliche Partner:innen im Bildungs- und Vermittlungsbereich angewiesen. Gedenkstätten, Museen und Erinnerungsorte sind dabei entscheidende Räume für die Öffnung von Wissenschaftseinrichtungen in die Gesellschaft und die dialogische Vermittlung ihrer Fragestellungen, Methoden und Erkenntnisse.

Aus diesen Prämissen heraus haben die Projektinitiator:innen drei grundsätzliche Ziele für das Netzwerk-Projekt entwickelt: Erstens stärkt es die wissenschaftliche Kompetenz in den Gedenkstätten, indem es die Vernetzung mit Universitäten und Forschungseinrichtungen ausbaut. Dabei bietet es zweitens letzteren im Umkehrschluss Raum für die Erprobung und praktische Erweiterung fachwissenschaftlicher Diskurse. Auf diese Weise unterstützt es die fundierte und vielseitige Ausbildung von Studierenden. Drittens fördert es die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Initiativen, Vereinen und lokalen Institutionen auf regionaler Ebene, unterstützt die Entwicklung neuer Vermittlungsformate, bezieht Kunst und Kulturprojekte ein und zielt so auf breite Partizipation und Perspektivenvielfalt.

Demokratiestärkung und Etablierung neuer Wissensräume

Werner Jung hat jüngst an dieser Stelle nochmals die Frage nach der Gegenwartsrelevanz der NS-Verbrechen und der Herausbildung »eine(s) kritischen Gegenwartsbewusstseins«² aufgeworfen. Bei aller Vorsicht, wenn es um die Frage nach Potenzialen von Gedenkstättenarbeit für Demokratiestärkung geht, versteht sich das Vernetzungsprojekt als Beitrag zu einer pluralistischen, Kontroversen nicht scheuenden, auf gegenseitigem Respekt beruhenden Gesellschaft. In einer Zeit des viel zitierten Abschieds von den unmittelbaren Zeitzeug:innen, gesellschaftlichen Umbrüchen sowie von neuen



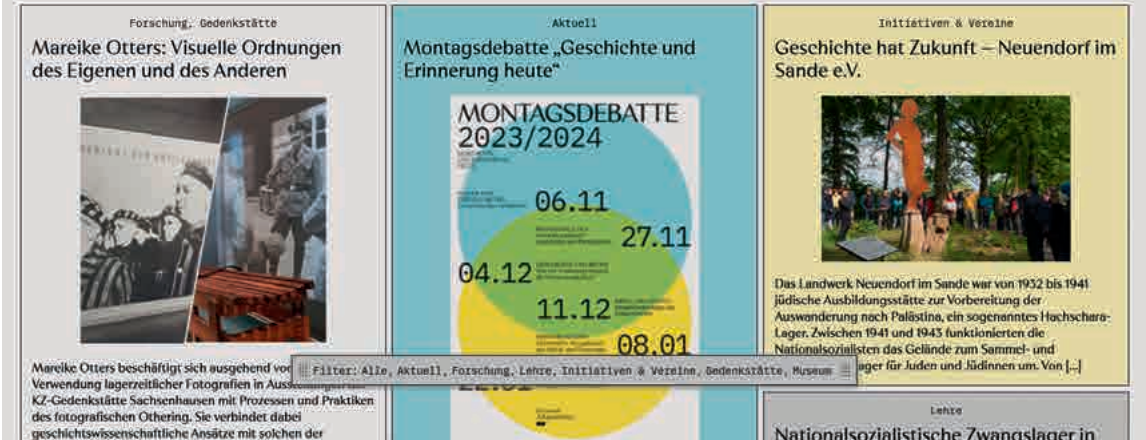
und alten Verunsicherungen sind wir der Überzeugung, dass die Aufklärung über vergangene Gefährdungen von Demokratie und Menschenwürde für die Gegenwart zu sensibilisieren vermag. Es kommt zunehmend darauf an, aktuelle gesellschaftliche Probleme, Entwicklungen und Erfahrungen in die historische Bildungsarbeit zu integrieren. Hier setzt das »Netzwerk Zeitgeschichte« an, indem es verschiedene Sphären der Beschäftigung mit nationalsozialistischer Vergangenheit und der Auseinandersetzung mit (regionalen) Auswirkungen von gewaltvollen Regimen miteinander ins Gespräch bringt. Dieser multidirektional orientierte Ansatz greift kürzlich von Corinna Bittner und Lukas Doil artikuliert Forderungen auf, dass zivilgesellschaftliche Initiativen neben den weitgehend professionalisierten Gedenkstätten und Universitäten zu einer »gleichwertigen ›dritten‹ Stimme einer demokratischen Geschichtskultur« werden sollten.³ Wissensbestände und Kompetenzen von engagierten Bürger:innen, Lokalhistoriker:innen, Wissenschaftler:innen, Studierenden und Gedenkstättenmitarbeiter:innen werden über verschiedene Formate in einen engeren Austausch gebracht.

Im Forschungskolloquium »Nationalsozialismus und Rassismus« am Lehrstuhl für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt im Nationalsozialismus an der Humboldt-Universität zu Berlin werden in Kooperation mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auch neue Forschungen zur NS-Geschichte in Brandenburg diskutiert.
Foto: Hannah Sprute, November 2023

Angebote und Formate des »Netzwerks Zeitgeschichte«

Universitäten und historische Institute reagieren auf die Notwendigkeit eines breitenwirksamen Wissenschaftstransfers bereits seit einiger Zeit. Die Hinwendung von Teilen der Zeitgeschichtsforschung zur Public History gehört dazu. Studiengänge, die eine solide Ausbildung von Historiker:innen bewusst damit verbinden, die Besonderheiten von Wissenschaftstransfer im Themenfeld NS-Geschichte zum Ausbildungsinhalt zu machen, gibt es bislang allerdings kaum. Um sich den eingangs beschriebenen vielfältigen Herausforderungen zu stellen, fehlt es den Gedenkstätten und der zeitgeschichtlichen Forschung häufig nicht nur an passenden Ausbildungs- und Lehrformaten, sondern vor allem an einer systematisierten Vernetzung zwischen universitärer Forschungs- und außeruniversitärer Gedenkstättenpraxis. Innerhalb des Netzwerks werden Studierende deshalb in Lehrformaten an Universitäten und Fachhochschulen

Wir verbinden Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft.



Screenshot der Startseite der Website des »Netzwerk Zeitgeschichte«. Foto: Hannah Sprute

sowohl an die Gedenkstättenarbeit herangeführt als auch mit der historisch-politischen Projektarbeit und aktuellen Forschungsthemen vertraut gemacht. Aktuell führen mehrere Mitarbeiter:innen des Netzwerk-Projektes Lehrveranstaltungen an der Humboldt-Universität sowie der Freien Universität Berlin durch, so beispielsweise eine Übung zu Orten der Zwangsarbeit in Falkensee und dem dortigen KZ-Außenlager in Kooperation mit dem städtischen Museum Falkensee sowie ein Praxisprojekt mit Studierenden zur Neugestaltung eines Denkmals der Gedenkstätte Todesmarsch Belower Wald. Über weitere Veranstaltungsformate werden die verschiedenen Akteur:innen auch mit einer breiten Öffentlichkeit ins Gespräch gebracht. Bis Januar 2024 findet in Berlin die Veranstaltungsreihe »Montagsdebatte – Geschichte und Erinnerung heute« zu aktuellen erinnerungskulturellen Fragen statt.

An vielen kleineren Gedenkstätten, Dokumentationszentren, Erinnerungsorten, Museen und Freiluftausstellungen in Brandenburg findet eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts statt. Die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit zeichnen sich durch Ehrenamt, bestenfalls dünne Personaldecken und weitgehend kurzfristige Projektfinanzierungen aus. Das »Netzwerk Zeitgeschichte« reagiert mit seinen Angeboten unter dem Motto »Aus der Region – für die Region« auf den Unterstützungsbedarf von Initiativen an dezentralen Erinnerungsorten, indem es die Bindung zu Forschung und Gedenkstätten, aber auch zu Bildungsexpert:innen, Künstler:innen und weiteren potenziellen Partner:innen stärkt, gemeinsam Veranstaltungen und Projekte anregt und Finanzierungsquellen eruiert. In enger Absprache mit den Initiativen besteht das Ziel in der Qualifizierung von Konzepten, Projektentwicklungen, pädagogischen Angeboten, Öffentlichkeitsarbeit und Förderanträgen. Dabei wird bewusst Zentralisierung vermieden, um lokales zivilgesellschaftliches Engagement zu unterstützen sowie die Spezifika der historischen Orte hervorheben. Gemeinsam werden am Ort des historischen Geschehens und für die Region neue Formate entwickelt, die nicht zuletzt darauf abzielen, weitere Zielgruppen zu erschließen.



Es gilt zu eruieren, in welchen Bereichen die Beteiligten vom Wissens- und Erfahrungsschatz ihres jeweiligen Kooperationspartners am besten profitieren. Das »Netzwerk Zeitgeschichte« unterstützt sowohl die Kontaktaufnahme als auch den Prozess dieser gemeinsamen Interessensbestimmung. Es öffnet Räume, um Erfahrungen auszutauschen, Kontroverses zu diskutieren und Kooperationsprojekte zu besprechen. Dies gilt in Hinblick auf Formen und Inhalte des Gedenkens, gedenkstättenpädagogische Angebote, Fragen der Digitalisierung, Veranstaltungen und Forschungsthemen. Ebenso widmen wir uns der in einer pluralen Gesellschaft wichtigen Fragen nach Zielgruppen sowie nach denkbaren Angeboten für Geflüchtete oder Zugezogene.

Schließlich bieten wir Gedenkstätten, Erinnerungsorten und Zeitgeschichtsinitiativen mittels unserer Web-Plattform Unterstützung bei der Vernetzung mit Forschungseinrichtungen und eine erweiterte Sichtbarkeit.⁴ Der virtuelle Netzwerkraum – fungiert als Forum für die Präsentation aktueller Projekte aus der Forschung sowie aus der Gedenkstätten- und Museumsarbeit. Vorgestellt werden Lehrangebote, Kommunikations- und Veranstaltungsformate sowie Projektergebnisse. Es handelt sich um eine Übersicht zu Zeitgeschichtsorten und -projekten in der Region, die für ein Fachpublikum sowie eine erweiterte Öffentlichkeit Orientierung bietet.

Ausblick

Über die unterschiedlichen Zugänge von wissenschaftlicher Forschung, individueller und kollektiver Erinnerung ist in den letzten Jahrzehnten viel nachgedacht, geforscht und geschrieben worden.⁵ Das Netzwerk-Projekt birgt die große Chance einer Neuvermessung dieser Verhältnisse, indem es Schnittmengen gemeinsamer Interessen eruiert und die jeweiligen Potenziale füreinander fruchtbar macht. Hinzu kommt als Novum die Einbeziehung dezentraler Initiativen an historischen Orten in einem Flächenland wie Brandenburg in das Projekt der Verzahnung von wissenschaftlicher Forschung und zeitgeschichtlicher Erinnerungskultur. Ob es dem Projekt so tatsächlich gelingt, neue

Screenshot mit Ansicht der interaktiven Karte des »Netzwerk Zeitgeschichte«. Foto: Hannah Sprute

Zielgruppen zu erreichen, Kooperationsbeziehungen aus der Zufälligkeit zu befreien und verschiedene Wissensbestände nachhaltig zu vernetzen, wird sich zeigen. Nicht zuletzt braucht es dafür eine sorgfältige Evaluation und den Austausch mit Kolleg:innen aus verschiedenen Institutionen, an dem wir jederzeit sehr interessiert sind.

Kolja Buchmeier ist seit 2022 Wissenschaftlicher Volontär in der Direktion der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Petra Haustein war von 2008 bis 2022 Referentin für zeitgeschichtliche Erinnerungskultur im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und ist seit 2022 assoziierte wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung im Projekt »Netzwerk Zeitgeschichte«.

Hannah Sprute war von 2018 bis 2022 Mitarbeiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und an der Humboldt-Universität zu Berlin im Projekt »Netzwerk Zeitgeschichte«.

- 1 Thomas Schaarschmidt: Vernetzung von Gedenkstätten und zeithistorischer Forschung. Koordinationsstelle des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg gegründet, in: Gedenkstättenrundbrief 126 (2005), S. 34–35.
- 2 Werner Jung: Haus für Erinnern und Demokratie. Neues Angebot und Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, in: Gedenkstättenrundbrief 211 (2023), S. 27–36.
- 3 Corinna Bittner/Lukas Doil: Für eine neue Geschichte von unten, in: L.I.S.A. Wissenschaftsportal Gerda Henkel Stiftung, 24. 8. 2023. Online abrufbar unter: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/visiongeschichte_bittner_doil (zuletzt aufgerufen am 1. 11. 2023).
- 4 <https://netzwerk-zeitgeschichte.de> (zuletzt aufgerufen am 1. 11. 2023).
- 5 Exemplarisch: Hans Günter Hockerts: Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28 (2001), S. 15–30. Online abrufbar unter: www.bpb.de/apuz/26154/zugaenge-zur-zeitgeschichte-primaeererfahrung-erinnerungskultur-geschichtswissenschaft (zuletzt aufgerufen am 1. 11. 2023).

Ausstellungen



Bundesweite Ausstellung:

Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus

Die frühen Konzentrationslager markierten den Auftakt des Terrors. Vor 90 Jahren, am 30. Januar 1933, übernahmen die Nationalsozialisten in Deutschland die Regierung. Sie etablierten eine terroristische Diktatur und entrechteten, verfolgten und ermordeten Millionen von Menschen. Bei der Durchsetzung und Sicherung der nationalsozialistischen Herrschaft spielten die Konzentrationslager eine zentrale Rolle. Heute kennen viele Menschen die Namen der großen Konzentrations- oder Vernichtungslager wie Buchenwald oder Auschwitz, aber nur wenige haben schon einmal von frühen Konzentrationslagern wie Ahrensböck oder Breitenau gehört. Die frühen Konzentrationslager wurden in den ersten Monaten der NS-Diktatur eingerichtet und teils schon nach wenigen Wochen oder Monaten wieder geschlossen. Das nationalsozialistische Regime erprobte dort Instrumentarien der Gewalt. Der Weg in den millionenfachen Massenmord war damit noch nicht vorgezeichnet, aber geebnet.

Der 127-seitige Ausstellungskatalog gibt eine kurze und übersichtliche Einführung in die Geschichte der frühen Konzentrationslager. Sie wurde von der AGGOK in der Schriftenreihe des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm veröffentlicht und ist

zum Preis von 9,80 € im Buchhandel und den beteiligten Einrichtungen zu beziehen.
(Verlag Klemm + Oelschläger, ISBN 978-3-86281-183-0)

Die Ausstellung wurde gemeinschaftlich von 17 Gedenkstätten und Lernorten aus dem gesamten Bundesgebiet erarbeitet, die sich in der Arbeitsgemeinschaft »Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager« zusammengeschlossen haben. Die Ausstellung wurde am 28. Februar 2023 der Öffentlichkeit präsentiert und wird seitdem im ganzen Bundesgebiet an verschiedenen Orten gezeigt. Sämtliche Ausstellungsorte und -zeiten finden sich auf www.GedenkstaettenForum.de, darunter:

Offenburg, 8. Dezember 2023 bis 6. Februar 2024

Ort: Der Salmen | Veranstalter: Lernort Kislau e. V.
www.lernort-kislau.de

Wiesbaden, 6. November 2023 bis 31. Januar 2024

Ort: Stadtarchiv Wiesbaden

Veranstalter: Gedenkstätte Breitenau | www.gedenkstaette-breitenau.de

Mainz, 9. Januar bis 7. Februar 2024

Ort: Abgeordnetenhaus des Landtags Rheinland-Pfalz, Veranstalter: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz/Gedenkstätte KZ Osthofen, in Kooperation mit dem Landtag Rheinland-Pfalz | www.gedenkstaette-osthofen-rlp.de

Kiel, 27. Januar bis 29. Februar 2024

Ort: Schleswig-Holsteinischer Landtag, Kiel

Veranstalter: Gedenkstätte Ahrensböök | www.gedenkstaetteahrensboek.de

Ausstellungen und Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Berlin, 29. November 2023 bis 10. März 2024

Sonderausstellung: »Der Tod ist ständig unter uns.« Die Deportationen nach Riga und der Holocaust im deutsch besetzten Lettland« (Eine Ausstellung der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte)

Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin
Telefon (030) 254509-50 | www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 20. März bis 1. September 2024

Sonderausstellung: »Gewalt gegen Weimar – Zerreißproben der frühen Republik 1918–1923« (Eine Ausstellung des Vereins »Weimarer Republik e.V.«)

Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin
Telefon (030) 254509-50 | www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin-Schöneweide, 15. Juni 2023 bis 28. Januar 2024

Sonderausstellung: »Luise. Archäologie eines Unrechts«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12439 Berlin
Telefon (030) 63902880 | www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Berlin-Schöneweide, 18. August 2024 – 2025

Ausstellung: »Tödliche Zwangsarbeit in Karyä. Deutsche Besatzung und der Holocaust in Griechenland«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12 439 Berlin

Telefon (030) 63902880

www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Weitere Ausstellungen

bis 14. Januar 2024

Ausstellung: »Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR«

Ort: Jüdisches Museum Berlin, Lindenstraße 9–14, 10969 Berlin

Telefon (030) 25993300 | www.jmberlin.de/DDR | visit@jmberlin.de

4. Mai 2023 bis 26. Mai 2024

Ausstellung: »Miriams Tagebuch. Die Geschichte der Erfurter Familie Feiner«

Ort: Erinnerungsort Topf & Söhne, Sorbenweg 7, 99099 Erfurt

Telefon (0361) 6551681 | www.topfundsoehne.de | topfundsoehne@erfurt.de

7. Mai 2023 bis 10. März 2024

Ausstellung: »A Place of Our Own. Vier junge Palästinenserinnen in Tel Aviv.«

Ort: Jüdisches Museum Hohenems, Schweizer Straße 5, 6845 Hohenems, Österreich

Telefon +43 (0) 557673989 | www.jm-hohenems.at | office@jm-hohenems.at

seit 14. September 2023

Ausstellung: »Zeiten des Umbruchs – Fotografien der Neuen Synagoge Berlin von Günter Krawutschke«

Ort: Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum,

Oranienburger Straße 28–30, 10117 Berlin | Telefon (030) 88028300

<https://centrumjudaicum.de> | office@centrumjudaicum.de

bis 12. Mai 2024

Sonderausstellung: »Überlebenskunst – Alltag während der Luftbrücke«

Ort: Tempelhof Museum, Alt-Mariendorf 43, 12107 Berlin | Tel. (030) 902776163

www.museen-tempelhof-schoeneberg.de | Museum@ba-ts.berlin.de

25. Oktober 2023 bis 31. Juli 2024

Ausstellung: »Ende der Zeitzeugenschaft?«

Ort: Universität Regensburg, Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg

Telefon (0941) 94301

www.uni-regensburg.de | ausstellung.zeitzeugenschaft@ur.de

Digitale Angebote

BILDUNGS → NS - PORTAL ZWANGS ARBEIT



Das digitale Bildungsportal NS-Zwangsarbeit bündelt historische Informationen und pädagogische Materialien.

13 Millionen Menschen mussten während des Nationalsozialismus in allen Bereichen der deutschen Wirtschaft Zwangsarbeit in Deutschland leisten. Ihr Alltag war geprägt von einer strengen rassistischen Hierarchie. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit ist zentral für das Verständnis des Nationalsozialismus und schärft den Blick für aktuelle Verhältnisse, in denen Menschen ausgebeutet und ausgegrenzt werden. Heute erinnern zahlreiche Museen, Gedenkstätten und Dokumentationszentren an ihr Schicksal. Das Portal entstand aus der Zusammenarbeit von 19 Lern- und Erinnerungsorten unter der Koordination des Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit. Es versammelt historische Informationen, Materialien und Bildungsangebote und stellt verschiedene Lern- und Erinnerungsorte vor.

www.bildung-ns-zwangsarbeit.de



Digitale erinnerungskulturelle Angebote der der Stiftung Topographie des Terrors

Hier können Sie ausgewählten Vorträgen und Podiumsgesprächen des vielseitigen Veranstaltungsprogramms der Stiftung nachhören oder streamen, virtuelle Rundgänge durch zwei präsentierte Sonderausstellungen unternehmen oder sich in kurzen Filmbeiträgen über den historischen Ort »Topographie des Terrors« informieren.

www.topographie.de/geschichte-digital

360° Rundgang durch Ausstellung »Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangs-lager« des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit

www.ns-zwangsarbeit.de/ausgeschlossen

Blog: »Zu Ende, aber nicht vorbei. NS-Zwangslager in Berlin« des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit | www.zwangslager-berlin-1945.de

Digitale Ausstellung: »Der Mensch als Ware. Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin« – Ein studentisches Ausstellungsprojekt vom Touro College und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit | <https://siemens.ns-zwangsarbeit.de>

Weitere digitale Angebote

»Der Bildatlas«

Der Bildatlas ist das Herzstück des Projekts #LastSeen. Hier werden systematisch Fotos gesammelt, kontextualisiert und veröffentlicht, die Deportationen aus dem Deutschen Reich zwischen 1938 und 1945 zeigen. Erstmals sind die Bilder systematisch zusammengeführt und zugänglich. Der Bildatlas bietet neue Möglichkeiten für Forschung und Bildung. | <https://atlas.lastseen.org>

»MENORA | Jüdisches Leben in Thüringen«

Das Themenportal bietet einen interaktiven Zugang zum vielfältigen jüdischen Erbe und der gelebten jüdischen Kultur der Gegenwart. Die virtuelle Plattform eröffnet ein weites Feld an realem Wissen, das über das jüdische Erbe ebenso wie über aktuelle Ereignisse informiert. Zentrales Element ist eine virtuelle Karte historischer und aktueller Orte und Gebäude. | www.juedisches-leben-thueringen.de

»Zwangsräume. Antisemitische Wohnungspolitik in Berlin 1939–1945

Als »Judenhäuser« bezeichnet man heute oft Häuser, in die jüdische Menschen während des Nationalsozialismus zwangsweise eingewiesen wurden. Unter dem neuen Begriff Zwangsräume hat sich eine Arbeitsgruppe diesem Aspekt der Judenverfolgung gewidmet, eine Definition entwickelt und zur antisemitischen Wohnungspolitik in Berlin geforscht. | www.zwangsräume.berlin

»To Be Seen«

Das Online-Storytelling gibt einen Einblick in die Ausstellung des Dokumentationszentrums München und die Leben von LGBTIQ*: Vom politischen Kampf, über gesell-

schaftliche Netzwerke und die frühe Sexualwissenschaft bis hin zu Ausgrenzung und Verfolgung vor, während und nach der NS-Diktatur. | www.stories.nsdoku.de/tobeseen

»Die Anachronistin«

Der Blog über das Leben des Widerstandskämpfers Theo Hespers und seiner Nachfahren wurde von der Enkelin Nora Hespers erarbeitet. Sie möchte ihre biografischen Recherchen transparent machen und darüber einen Gegenwartsbezug ermöglichen. Sie versteht sich als Chronistin der eigenen Familiengeschichte und begibt sich virtuell auf Spurensuche. | www.die-anachronistin.de

»RomaRespekt«

RomaRespekt ist eine Wissens- und Vernetzungsplattform. Auf der Homepage finden sich Angebote zur Geschichte und Gegenwart von Roma*nja und Sint*ezze in Sachsen. Sie verfolgt die Leitlinien des Empowerments, Vernetzens, Forschens, Erinnerns und Multiplizierens. | www.romarespekt.net

»Die Toten von Plötzensee«

Im Totenbuch Plötzensee finden sich die Geburts- und Hinrichtungsdaten der im Strafgefängnis Plötzensee ermordeten und verstorbenen Menschen. Zwischen 1933 und 1945 wurden dort mehr als 2 800 Menschen aus 20 Nationen durch das Fallbeil oder den Strang von der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz ermordet. Andere starben an den Folgen der Haft oder begingen Suizid vor der Vollstreckung des Todesurteils. www.gedenkstaette-ploetzensee.de/totenbuch/recherche

»Brandenburg '33 – Erinnern vor Ort«

Wie gelang es in den Anfangsjahren die nationalsozialistische Herrschaft in Brandenburg durchzusetzen? Über 200 Ereignisse aus den Jahren 1931 bis 1934 zeichnen den Weg in die Diktatur und belegen die Durchsetzung des Nationalsozialismus mithilfe von Gewalt, Terror und Einschüchterung. | <https://brandenburg-33.de>

Literatur



Der AGGB-Katalog – ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken – verknüpft über zwanzig Bibliotheksbestände von Gedenkstätten an Orten von NS-Verbrechen, NS-Dokumentationszentren, weiteren Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Forschungseinrichtungen.

Hier finden sich Bücher, Aufsätze und Zeitschriften zu folgenden Themen: Nationalsozialistische Gesellschaft, NS-Täterschaft, Exil und Widerstand, Verfolgung, Antisemitismus und Rassismus, Erinnerungskultur und Aufarbeitung der NS-Verbrechen seit 1945. Neben der aktuellen Forschungsliteratur enthält der Katalog auch historische Quellen, Berichte von Überlebenden, Gedenkbücher, regionalgeschichtliche Betrachtungen sowie Literatur für Jugend- und Erwachsenenbildung.

Die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) gründete sich 1998, um die Bibliotheken in den Gedenkstätten, Dokumentations- und Forschungszentren zu vernetzen. Aktuell sind über 50 Bibliotheken Mitglied der AGGB.

<https://aggb-katalog.de/vufind>

Neuerscheinungen (Auswahl)

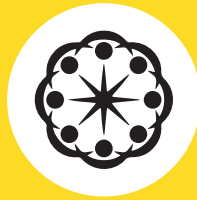
- Aleksov, Bojan (2023): *Jewish Refugees in the Balkans, 1933–1945*. Paderborn: Brill | Schönigh (Balkan Studies Library, Band 34).
- Arbeitsgemeinschaft »Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager« (Hg.) (2023): *Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus*. Begleitband zur Ausstellung. Ulm: Verlag Klemm+Oelschläger (Schriftenreihe des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm, Band 7).
- Artwińska, Anna; Tippler, Anja (Hg.) (2022): *The afterlife of the Shoah in Central and Eastern European cultures. Concepts, problems, and the aesthetics of postcatastrophic narration*. New York, London: Routledge Taylor & Francis Group (Routledge studies in cultural history).
- Auerswald, Georg (2023): *Rosa Winkel. Als homosexuell verfolgte Häftlinge in den Konzentrationslagern Buchenwald und Mittelbau-Dora*: Begleitband zur Wanderausstellung. Weimar: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora; Lehrstuhl für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Becker, Michael; Bock, Dennis; Mailänder, Elissa (Hg.) (2023): *Konzentrationslager als Gesellschaften. Interdisziplinäre Perspektiven*. Göttingen: Wallstein Verlag (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 38).
- Benz, Wolfgang (Hg.) (2023): *Die Ukraine. Kampf um Unabhängigkeit. Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Metropol Verlag.
- Berg, Mia; Kuchler, Christian (Hg.) (2023): *@ichbinsophiescholl. Darstellung und Diskussion von Geschichte in Social Media*. Göttingen: Wallstein Verlag (Historische Bildung und Public History, Band 1).
- Bertram, Nick (2023): *Georg Wilde. Liberaler Rabbiner zu Magdeburg*. Leipzig: Hentrich & Hentrich (Jüdische Miniaturen, Band 315).
- Bird, Stephanie; Fulbrook, Mary; Rauch, Stefanie; Willems (Hg.) (2023): *Perpetration and Complicity under Nazism and Beyond. Compromised Identities?* London: Bloomsbury Academic.
- Biss, Andreas; Kalender, Barbara; Schröder, Jörg; Pohl, Dieter (2022): *List als Waffe. »Wir hielten die Vernichtung an«*. Berlin: März.
- Brumsack, Elfriede (2023): *Der Unbeugsame. Ein Leben zwischen Verfolgung und »Wiedergutmachung«*. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Brunner, Andreas; Sulzenbacher, Hannes (Hg.) (2023): *Homosexualität und Nationalsozialismus in Wien*. Wien: Mandelbaum Verlag eG.
- Bünger, Karin; Pelc, Ortwin (Hg.) (2023): *Jüdisches Leben in Erinnerung und Gegenwart*. Archive, Bibliotheken, Museen, Gedenk- und Forschungsstätten im deutschsprachigen Raum. Göttingen: Wallstein Verlag (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Band 33).
- Chin, Rachel (2022): *War of words. Britain, France and discourses of empire during the Second World War*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Danker, Uwe; Schwabe, Astrid (2022): *Die Volksgemeinschaft in der Region. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus*. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH u. Co. KG.
- David, Matthias (2023): *Erinnern, Mahnen, Gedenken. Erinnerungskultur und Aufarbeitung der NS-Zeit in der Medizin*. Berlin: be.bra wissenschaft.
- Dayan, Daniel (2023): *Flashes of memory. Fotografie im Holocaust*. Jerusalem: Yad Vashem.
- Dietka, Norbert (2023): *Ernst Jünger und Carl Schmitt – eine ambivalente Beziehung*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Band 427).
- Długołęcki, Piotr (Hg.) (2022): *Confronting the Holocaust. Documents on the Polish Government-in-Exile's policy concerning Jews 1939–1945*. Warszawa: Polski Instytut Spraw Międzynarodowych.
- Ebert, Lily; Forman, Dov (2022): *Lilys Versprechen. Wie ich Auschwitz überlebte und die Kraft zum Leben fand*. München: mvg Verlag.
- Echternkamp, Jörg; Nübel, Christoph (Hg.) (2022): *Deutsche Militärgeschichte in Europa 1945–1990. Repräsentation, Organisation und Tradition von Streitkräften in Demokratie und Diktatur*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Eckert, Rainer (2023): *Umkämpfte Vergangenheit. Die SED-Diktatur in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik Deutschland: persönliche Einblicke*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Eickhoff, Martijn; Modl, Daniel; Meheux, Katie; Nuijten, Erwin (Hg.) (2023): *National-Socialist Archaeology in Europe and Its Legacies*. Cham: Springer International Publishing AG.
- Eilenberger, Wolfram (2022): *Feuer der Freiheit. Die Rettung der Philosophie in finsternen Zeiten (1933–1943)*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eisen, George (2022): *Summer of Mass Murder. 1941 Rehearsal for the Hungarian Holocaust*. Indiana: Purdue University Press.
- Erkelenz, Dirk; Kahl, Thomas (Hg.) (2023): *Jüdische Schülerinnen und Schüler an Kölner Gymnasien. Ihre Geschichte(n) zwischen Integration, Ausgrenzung und Verfolgung*. Berlin: Metropol Verlag (Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 6).
- Erkenbrecher, Andrea (2023): *Oradour und die Deutschen. Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 126).

- Erker, Paul (2023): Die chemische Fabrik Joh. A. Benckiser im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Fabisch, Norbert (2023): Die Hirschlands. Aufstieg und Vertreibung einer jüdischen Bankiersfamilie. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Faludi, Christian; Zänker, Stephan (Hg.) (2023): Nichts ist so unsichtbar wie ein Denkmal (für Ernst Thälmann). Zur Geschichte eines umstrittenen Erinnerungsortes. Göttingen: Wallstein Verlag (Beiträge zur Geschichte der Demokratie und Erinnerungskultur, Band 1).
- Frenzel, Veronica (2022): In eurem Schatten beginnt mein Tag. Wie die Nazi-Vergangenheit meiner Familie mich bis heute rassistisch prägt. München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Friebel, Anne; Ulbricht, Josephine (Hg.) (2023): Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG. Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte. Berlin, Leipzig: Hentrich & Hentrich (Schriftenreihe der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, Band 1).
- Frosh, Stephen (2023): Antisemitism and Racism. Ethical Challenges for Psychoanalysis. London: Bloomsbury Publishing (Psychoanalytic Horizons).
- Görtemaker, Manfred (2022): Rudolf Hess. Der Stellvertreter. München: Beck, C H.
- Grabowski, Jan; Engelking, Barbara (Hg.) (2022): Night without end. The fate of Jews in German-occupied Poland. Bloomington, Indiana: Indiana University Press.
- Groß, Dominik (2023): Lexikon der Zahnärzte und Kieferchirurgen im »Dritten Reich« und im Nachkriegsdeutschland. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Gruner, Wolf (2023): Resisters. How ordinary Jews fought persecution in Hitler's Germany. New Haven, London: Yale University Press.
- Grupińska, Hanka (2023): Die Liste lesen. Erzählungen über die Warschauer Aufständischen der Jüdischen Kampforganisation. Berlin: Metropol Verlag (Touro College Berlin, Band 6).
- Grzesinski, Albert (2022): Politische Reden 1919–1933. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Weimarer Schriften zur Republik, Band 21).
- Haase, Lena (2023): Strafverfolgungspraxis im Schein-Rechtsstaat des »Dritten Reiches«. Zur Zusammenarbeit von Justiz- und Polizeibehörden unter nationalsozialistischer Herrschaft. Köln: Böhlau (Gestapo – Herrschaft – Terror, Band 2).
- Hahn-Schröder, Jürgen (2022): Friedrich Carl Sell, gute Freunde und ein Widersacher. Aus der Schul- und Stadtgeschichte Marburgs in der NS-Zeit und darüber hinaus. Marburg: Universitätsstadt Marburg (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Band 117).
- Hartog, Jennifer; Naßl, Josef; Presuhn, Sabine (2023): Letzter freier Hafen Lissabon. Ulm: Stadt Ulm Stadthaus.
- Jureit, Ulrike (2023): Erinnern als Überschnitt. Reinhart Kosellecks geschichtspolitische Interventionen. Göttingen: Wallstein Verlag (Wert der Vergangenheit, Band 7).
- Kaumkötter, Jürgen (2023): Felix Nussbaum und die Holocaust-Kunst. »Selbstbildnis mit Judenpass«. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Kellermann, Bernhard (2023): Der 9. November. Roman. Darmstadt: wbg Theiss.
- Kiel, Mark W. (2023): The Jews of Cześćochowa. The life and death of a community, a concise history. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Kingreen, Monica (2023): Die Deportation der Juden aus Hessen 1940 bis 1945. Selbstzeugnisse, Fotos, Dokumente. Wiesbaden: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Band 32).
- Klare, Hans-Hermann (2022): Auerbach. Eine jüdisch-deutsche Tragödie oder wie der Antisemitismus den Krieg überlebte. Berlin: Aufbau Verlag.
- Klein, Peter; Jasch, Hans-Christian (2023): The Wannsee Conference on 20 January 1942. An introduction. Berlin: Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz; Metropol Verlag.
- Kley, Gerd; Peitz, Detlef (2023): Otto Morgenstern. Gymnasiallehrer, Altphilologe, Kommunalpolitiker, Stenograf. Leipzig: Hentrich & Hentrich (Jüdische Miniaturen, Band 314).
- Köhler, Thomas; Matthäus, Jürgen; Pegelow Kaplan, Thomas; Römer, Peter (Hg.) (2023): Polizei und Holocaust. Eine Generation nach Christopher Brownings Ordinary Men. Paderborn: Brill | Schöningh.
- Krondorfer, Björn; Kellenbach, Katharina von; Reck, Norbert (2022): Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945. Darmstadt: Wbg Academic (Theologie. Geschichte. Beiheft, Band 12).
- Küntzel, Sabine (2023): Kolonialismus im Krieg. Die Kriegserfahrung deutscher Wehrmachtssoldaten im Nordafrikafeldzug, 1941–1943. Bielefeld: transcript (Global- und Kolonialgeschichte, Band 17).
- Lániček, Jan; Lambert, Jan (Hg.) (2022): More than parcels. Wartime aid for Jews in Nazi-era camps and ghettos. Detroit: Wayne State University Press.
- Lasker-Wallfisch, Maya (2022): Ich schreib euch aus Berlin. Rückkehr in ein neues Zuhause. Berlin: Insel Verlag.
- Lautenbach-von Ostrowski, Moritz (2023): Sprachliches Handeln als Zugang zur Erinnerung. Schülerführungen in KZ-Gedenkstätten. Münster, New York: Waxmann Verlag (Sprachvermittlungen, Band 23).
- Lingen, Kerstin von; Pirker, Peter (Hg.) (2023): Deserteure der Wehrmacht und der Waffen-SS. Entziehungsformen, Solidarität, Verfolgung.

- Paderborn: Brill | Schöningh (Krieg in der Geschichte, Band 122).
- Löhnig, Martin; Michl, Fabian (Hg.) (2023): *Verordnete Demokratie? Die Nachkriegswahlen 1946/47*. Göttingen: V&R unipress GmbH.
- Lurie, Boris (2023): *In Riga. Aufzeichnungen*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Marstaller, Vera (2023): *Heldengesten. Heimat und Front in nationalsozialistischen Kriegsphotografien (1939–1945)*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Mayer, Michael; Schwartz, Michael (Hg.) (2023): *Verfolgung – Diskriminierung – Emanzipation. Homosexualität(en) in Deutschland und Europa 1945 bis 2000*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Band 126).
- Mesner, Maria; Kriechbaumer, Robert; Schöner, Johannes; Maier, Michaela (Hg.) (2023): *Die Krisen der Demokratie in den 1920er und 1930er Jahren. Spanien – Portugal – Italien – Jugoslawien – Ukraine – Ungarn – Rumänien – Polen – Österreich*. Göttingen: V&R unipress GmbH.
- Nastasă-Matei, Irina; Nastasă-Kovács, Lucian (2023): *Kultur und Propaganda. Das Rumänische Institut in Berlin (1940–1945)*. Berlin: Frank & Timme (Forum: Rumänien, Band 49).
- Nietzel, Benno (2023): *Die Massen lenken. Propaganda, Experten und Kommunikationsforschung im Zeitalter der Extreme*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 135).
- Ostrowska, Joanna (2023): *Jene. Homosexuelle während des Zweiten Weltkriegs*. Berlin: Metropol Verlag (Studien zu Holocaust und Gewaltgeschichte, Band 5).
- Pluwatsch, Petra (2023): *Verfolgt und nicht vergessen. Geschichten hinter den Stolpersteinen*. Berlin: Metropol Verlag (Kleine Reihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 3).
- Pogoriles, Eduardo (2023): *Mandls falsche Memoiren. Eine Schurkengeschichte*. Wien: Marsyas Verlag.
- Praher, Andreas (2023): *Österreichs Skisport im Nationalsozialismus. Anpassung – Verfolgung – Kollaboration*. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Prose, Wolfgang (Hg.) (2023): *NS-Belastete aus München*. Gerstetten: Kugelberg Verlag (Täter, Helfer, Trittbrettfahrer, Band 16).
- Prutsch, Ursula (2022): *Wer war Fritz Mandl. Waffen, Nazis und Geheimdienste. Die Biografie*. Wien: Molden Verlag in Verlagsgruppe Styria GmbH & Co. KG.
- Raim, Edith; Meinel, Susanne; Hruschka, Marion; Haerendel, Ulrike (Hg.) (2023): *Revolution und Reaktion. Die Anfänge der NS-Bewegung im bayerischen Oberland von 1919 bis 1923*. München: Allitera Verlag.
- Saull, Richard (2023): *Capital, race and space. Volume 1: The far-right from Bonapartism to Fascism*. Leiden, Boston: Brill.
- Saull, Richard (2023): *Capital, race and space. Volume 2: The far-right from »Post-Fascism« to Trumpism*. Leiden, Boston: Brill.
- Schlimm, Anette (2023): *Regieren in Dörfern. Ländlichkeit, Staat und Selbstverwaltung, 1850–1945*. Köln: Böhlau Köln (Industrielle Welt, Band 103).
- Schmidtchen, Nathan (2022): *»Narren in Christok. Jehovas Zeugen im literarischen Erinnerungsdiskurs Überlebender des Nationalsozialismus*. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler (Studien zu Literatur und Religion/Studies on Literature and Religion, Band 5).
- Schoeps, Julius H. (2022): *Wem gehört Picassos »Madame Soler«? Der Umgang des Freistaates Bayern mit einem spektakulären NS-Raubkunstfall*. Leipzig: Hentrich & Hentrich (Studien zur Provenienzforschung, Band 4).
- Sheyarts, 'Adi; Yilf, 'Enat (2022): *Der Kampf um Rückkehr. Wie die westliche Nachsicht für den palästinensischen Traum den Frieden behindert hat*. Berlin, Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Skiles, William (2023): *Preaching to Nazi Germany. The pulpit and the confessing church*. Lanham: Lexington Books/Fortress Academic.
- Skribeleit, Jörg; Helm, Winfried (Hg.) (2023): *Verdrängt. Die Erinnerung an die nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Solominski, Elena (2022): *Helfen bedeutet leben. Jacob Teitel und der Verband russischer Juden in Deutschland (1920 – 1935): Dokumente zur Geschichte der russischen Juden in Deutschland: Katalog der Ausstellung*. Berlin, Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Sonder, Ines; Trezib, Joachim (2023): *Mit RASSCO siedeln. Transferwege der Deutschen Alija nach Palästina-Erez Israel (1933–1948)*. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Srodecki, Paul; Kozlova, Daria (Hg.) (2023): *War and Remembrance. World War II and the Holocaust in the Memory Politics of Post-Socialist Europe*. Paderborn: Brill | Schöningh (War (Hi) Stories, Band 12).
- Stahl, Heiner; Schwarz, Angela (Hg.) (2023): *Kontaktzone Bonn. Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und die staatliche Öffentlichkeitsarbeit 1949–1969*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Steinweis, Alan E. (2023): *The people's dictatorship. A history of Nazi Germany*. Cambridge, New York, Port Melbourne, New Delhi, Singapore: Cambridge University Press (New approaches to European history).
- Stillich, Oskar (2023): *Militarisierung des Volkes, Kritik der Reden Hitlers und andere Studien zum Nationalsozialismus*. Bremen: Donat

- Verlag (Ausgewählte Schriften/Oskar Stillich, Band 2).
- Stillich, Oskar; Donat, Helmut (2023): Begriff und Wesen des Völkischen. Mit einem Beitrag von Helmut Donat. Bremen: Donat Verlag (Ausgewählte Schriften/Oskar Stillich Deutschvölkischer Katechismus, Band 1).
- Sturdy Colls, Caroline; Colls, Kevin (2022): »Adolf Island. The Nazi occupation of Alderney. Manchester: Manchester University Press.
- Tygör, Lutz (2022): Die Potsdamer städtische Volksbücherei. Von der Eröffnung 1899 bis zur Zerstörung der Stadtbücherei 1945. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.
- Tygör, Lutz (2023): Die Bücherverbrennung in Potsdam am 22. Mai 1933. »Irgendwoher müssen die verbrannten Bücher ja gekommen sein?«. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.
- Ulbricht, Josephine (2022): Das Vermögen der »Reichsfeinde«. Staatliche Finanzverwaltung und Gegnerverfolgung im nationalsozialistischen Deutschland. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Das Reichsfinanzministerium im Nationalsozialismus, Band 6).
- Vollhardt, Ulla-Britta; Zadoff, Mirjam (Hg.) (2023): »Wichtiger als unser Leben«. Das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Vukadinović, Vojin Saša (Hg.) (2023): Rassismus. Von der frühen Bundesrepublik bis zur Gegenwart. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Walta, Ralph (2023): Der Onkel, den ich nie kennenlernte. Oder Das Trauma meiner Familie. Leipzig: Hentrich Et Hentrich.
- Weckel, Ulrike (2024): Audiences of Nazism. Using media in the Third Reich. New York: Berghahn Books (New German historical perspectives, Band 13).
- Wedrac, Stefan; Markova, Ina (2023): »Hamburg des Ostens«? Der Ausbau des Wiener Hafens in der NS-Zeit. Göttingen: V&R unipress GmbH.
- Weitzman, Mark; Williams, Robert J.; Wald, James (Hg.) (2023): The Routledge history of antisemitism. London, New York: Routledge Taylor Et Francis Group (The Routledge histories).
- Werberg, Dennis (2023): Der Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten. Eine Veteranenorganisation und Ihr Verhältnis Zum Nationalsozialismus. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Zeitalter der Weltkriege Series, Band 25).
- Williams, Amy; Niven, William (2023): National and transnational memories of the kindertransport. Exhibitions, memorials, and commemorations. Columbia: Camden House (Dialogue and disjunction).
- Wilson, Peter H. (2023): Eisen und Blut. Die Geschichte der deutschsprachigen Länder seit 1500. Darmstadt: wbg Theiss.
- Wurzer, Markus (2023): Der lange Atem kolonialer Bilder. Visuelle Praktiken von (Ex-)Soldaten und ihren Familien in Südtirol/Alto Adige 1935–2015. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Zeugen der Zeitzeugen e. V. (Hg.) (2023): Das Erbe der Zeitzeugen. Bildung für die Nachwelt. Leipzig: Hentrich Et Hentrich.
- Zgierski, Dominik (2023): Baden bei Wien unter dem Hakenkreuz. »Deutschlands größtes Schwefelbad«. Göttingen: V&R unipress GmbH.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.) (2023): Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein. Ditzingen: Reclam.

Spendenaufruf



Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine

Durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine sind viele Menschen in große Not geraten, unter ihnen auch die Überlebenden nationalsozialistischer Verfolgung. Humanitäre Hilfe ist weiter dringend notwendig. Mit Ihrer Spende realisieren wir eine koordinierte und unbürokratische Unterstützung von Überlebenden der NS-Verfolgung, ihrer Angehörigen und von ukrainischen Partner:innen des Netzwerks. Das Hilfsnetzwerk unterstützt mit finanziellen Soforthilfen in konkreten Notlagen sowie mit dringend benötigten Hilfsgütern wie Lebensmitteln, warmer Kleidung oder Medikamenten. Im Rahmen eines Patenschaft-Programms sichern wir über Spenden eine monatliche Unterstützung für Überlebende der NS-Verfolgung zu. Unterstützen Sie die Überlebenden der NS-Verfolgung in der Ukraine – Ihre Spende kommt an!

Spendenkonto bei der Berliner Volksbank

Empfänger: Kontakte-Kontakty

IBAN: DE59 1009 0000 2888 9620 02 | BIC: BEVODEBB

Stichwort: Hilfsnetzwerk

KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V. verwaltet die Spenden treuhänderisch.

Das »Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine« hat sich am 9. März 2022 auf Initiative des Berliner Vereins KONTAKTE-KOHTAKTbI gegründet. Es besteht aus mittlerweile 50 Initiativen, Stiftungen, Erinnerungsorten und Gedenkstätten in Deutschland und Österreich, die sich mit NS-Verbrechen auseinandersetzen und teilweise langjährige Kontakte zu Überlebenden der NS-Verfolgung, Fachkolleg:innen und Kooperationspartner:innen in der Ukraine haben.



hilfsnetzwerk-nsverfolgte.de

Herausgeber:

Stiftung Topographie des Terrors – Gedenkstättenreferat

Niederkirchnerstraße 8

10963 Berlin

Telefon (030) 254509-15

bredtmann@topographie.de

www.topographie.de

www.gedenkstaettenforum.de



Redaktion: Dr. Julana Bredtmann

Gestaltung: Kurt Blank-Markard

Druck: Druckteam Berlin

Redaktionsschluss für den GedenkstättenRundbrief
Nr. 213/2024 ist der 15. Februar 2024. Hinweise werden
berücksichtigt, sofern aus Platzgründen möglich.

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

